

Nationaler und internationaler Arbeiterschutz.

Vor Kurzem ging eine Notiz durch die Tagesblätter, wonach der Schweizer Bundesrath von dem Nationalrath den Auftrag erhalten, mit denjenigen Staaten, welche bereits eine Arbeiterschutzgesetzgebung anstreben, in Beziehung zu treten, um durch internationale Verträge resp. eine internationale Arbeiterschutzgesetzgebung gleichartige gesetzliche Vorschriften, namentlich über den Schutz minderjähriger Personen, Beschränkung der Frauenarbeit, über Sonntagsruhe und Maximalarbeitszeit zu erzielen.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Schweiz mit einer derartigen Anregung an die übrigen Nationen herantritt. Bereits im December 1880 war im Nationalrath ein Antrag des Obersten Emil Frei, späteren Gefandten der Schweiz in Washington, welcher dahin ging, den Bundesrath einzuladen, mit den hauptsächlichsten Industriestaaten zum Zwecke der Anbahnung einer internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung Unterhandlungen anzuknüpfen mit der von dem Bundesrath gewünschten Klausel „zur geeigneten Zeit“ zur Annahme gelangt. Der Bundesrath wies auch alsbald die schweizerischen Vertreter in Frankreich, Deutschland, Italien, Oesterreich, England und Belgien an, bei den geeigneten Behörden der betreffenden Staaten Erkundigungen einzuziehen, ob Gerechtigkeit vorhanden sei, zu der beabsichtigten internationalen Regelung der Arbeitsverhältnisse die Hand zu bieten. Leider blieben diese Schritte damals ohne jedes positive Ergebnis: Belgien ertheilte gar keine Antwort. Deutschland erklärte, daß die gesetzliche Regelung dieser Materie nicht durch Verträge gebunden werden solle. England erachtete überhaupt die Möglichkeit einer internationalen Arbeiterschutzgesetzgebung im Hinblick auf die Ungleichheit der Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Ländern für ausgeschlossen. Frankreich lehnte ab, und Oesterreich und Italien, obwohl im Princip nicht abgeneigt, verlangten doch ein genaueres formulirtes Programm und die Garantie, daß sich alle größeren Industriestaaten an dem internationalen Werke betheiligen würden. So blieb denn damals die Sache auf sich beruhen.

Jetzt wird der erneute Versuch vielleicht schon bessere Erfolge aufweisen. Denn gerade in neuester Zeit sind von den verschiedensten Seiten ohne Unterschied der politischen Parteistellung Stimmen für die Anbahnung eines internationalen Arbeiterschutzes in großer Zahl laut geworden. Als den Vater dieser Idee darf man den elsfässischen Fabrikanten Daniel Legrand ansehen, welcher bereits 1841 in einer Eingabe an den Kanzler von Frankreich und die Mitglieder der Palastkammer, und 1857 nochmals in einem an die Cabineten von Berlin, Wien, Petersburg, Paris und Turin versandten Circular ein internationales Arbeiterschutzgesetz als einzige mögliche Lösung des großen sozialen Problems vorgeschlagen. Auf der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der sozialen Frage (1872) wurde derselbe Gesichtspunkt namentlich von dem jüngst verstorbenen Franz Dunczer, dem Begründer der freien Hilfskassen, geltend gemacht. Von hervorragenden Gelehrten haben sich unter Anderen die Professoren F. J. Neumann, Baron, Schönbach, Wagner, Lorenz von Stein und Loris in gleichem Sinne ausgesprochen, nicht minder Grovindustrielle wie Louis Simons, Bueck, Degehäuser, und Politiker wie Miquel und Sonnemann. Außer den eigentlichen Arbeiterparteien sind die Volkspartei und das Centrum, die katholischen Socialreformer und die „Christlich-Socialen“, freisinnige und gouvèrnementale Blätter für den nämlichen Gedanken eingetreten. Ingleichen wurde auf dem vorjährigen internationalen Congress für Hygiene die internationale Regelung der Arbeitsbedingungen in mehreren Theilen für nothwendig erklärt, und beschlossen, das Protokoll über die betreffende Sitzung den Parlamenten aller betheiligten Staaten zuzufenden. Ueberaus zahlreich sind auch die Kundgebungen, welche im Ausland, insbesondere in Frankreich und der Schweiz, zu Gunsten dieser Idee veranstaltet worden sind.

Wir entnehmen diese Daten einer soeben erschienenen Abhandlung von Dr. Georg Adler, worin die Idee des internationalen Arbeiterschutzes zum ersten Mal in erschöpfender Weise historisch entwickelt, wissenschaftlich begründet und hinsichtlich ihrer praktischen Realisierbarkeit geprüft wird.*)

Ein nationaler Arbeiterschutz ist nach dem Vorgange Englands in fast allen civilisirten Industriestaaten, freilich in sehr verschiedenem Umfange, eingeführt. Seine Bestimmung ist, denjenigen arbeitserfindlichen Tendenzen entgegenzuwirken, welche sich aus der Natur der modernen capitalistischen Produktionsweise mit innerer Nothwendigkeit entwickeln, und deren Einfluß auch der wohlwollendste Arbeitgeber unter dem Drucke der Concurrenz sich nicht zu entziehen vermag. Es sind dies vor Allem die Einführung der regelmäßigen gewerblichen Arbeit von Kindern und Frauen, die übermäßige Dauer der Arbeitszeit und die Niedrigkeit des Lohnes wenigstens der nicht-qualifizierten Arbeiter. Im Zusammenhang damit stehen die Wohnungsnoth und diejenigen Mißstände, welche sich bei Erkrankung und Verunglückung, Invalidität und Altersschwäche, sowie zeitweiliger Verdienstlosigkeit für den Arbeiter herausstellen.

Seit die großartige Entwicklung der Arbeitstheilung und des Maschinenwesens einen erheblichen Theil der gewerblichen Thätigkeit auf die einfachsten und leichtesten, fast mechanisch zu verrichtenden Arbeitsleistungen reducirt hat, ist es dem Arbeitgeber möglich geworden, an Stelle erwachsener männlicher Arbeiter Kinder und Weiber zu beschäftigen, und sein Interesse gebietet ihm, diese so viel billigeren Arbeitskräfte möglichst zahlreich zu beschäftigen und durch möglichst Verlängerung des Arbeitstages auszunutzen, während die Frauen bezw. die Eltern der Kinder diese Arbeitsgelegenheit suchen, um ihr Einkommen zu erhöhen. Auch in Ansehung der übrigen Arbeiter ist die Verlängerung der Arbeitszeit für den Unternehmer das gewinnbringendste, oft das einzige Mittel, durch dauernde oder zeitweilige Vergrößerung der Production vom Steigen der Nachfrage

und von der Günst vorübergehender Conjunctionen Vortheil zu ziehen. Und auch dieses Interesse des Unternehmers wird sich, ganz abgesehen von der wirtschaftlichen Uebermacht des Letzteren, schon um deswillen Geltung verschaffen, weil ja auch der Arbeiter selber meist mit der Ausdehnung des Arbeitstages einverstanden sein wird, wofür er nur auch für die Ueberstunden seinen vollen Lohn erhält.

Daß diese Tendenzen sich in der Praxis in weitgehendstem Maße verwirklichen, ist durch statistische Erhebungen, wissenschaftliche Beobachtungen der sozialen Zustände, Berichte der Fabrikinspektoren, parlamentarische Enquêtes u. s. w. ebenso unwiderleglich festgestellt, wie die traurigen Folgen, welche die Ueberhandnahme der Frauen- und Kinderarbeit und die übermäßige Ausdehnung des Arbeitstages nach sich zieht: das Wachsthum und die normale Entwicklung des Kindes wird durch den Aufenthalt in den Fabrikräumen und die angestrengte Thätigkeit, die meist gewisse Glieder ausschließlich in Anspruch nimmt, geschädigt und gehemmt, schon früh nimmt es den Keim von Gewerbekrankheiten in sich auf, und der Mangel an geistiger Ausbildung in Verbindung mit der eintönigen gewerblichen Arbeit führt zu geistiger Verödung und Stumpfheit. Regelmäßige Konsequenzen der übermäßigen Frauenarbeit bilden die Zunahme der Todgeburtten und der Säuglingssterblichkeit, der Zerfall des Familienlebens und die Verwahrlosung der Kinder. Und auch des erwachsenen männlichen Arbeiters Gesundheit, Lebens- und Arbeitskraft werden durch das Uebermaß schwerer Arbeit untergraben. Sein ganzes Dasein reducirt sich auf Arbeit und Schlaf, und für Alles, was den Zustand des Menschen über den eines thierischen Vegetations erhebt, — Geselligkeit, Betheiligung der geistigen Kräfte, Theilnahme am öffentlichen Leben, an Kunst und Wissenschaft, — verbleibt ihm nicht die mindeste Muße.

Das Eingreifen des Staates zur Verhütung und Beschränkung einer derart maßlosen, in hygienischer, intellectueller und moralischer Hinsicht bedenklichen Ausbeutung der Arbeitskraft ist daher früher oder später allenthalben als eine Culturnothwendigkeit empfunden worden, und steht auch mit dem Princip des wirtschaftlichen Individualismus keineswegs in Widerspruch, insofern es ja nur bezweckt, in dem ökonomischen Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Wind und Sonne einigermaßen weniger ungleich zu verteilen. Am weitesten geht hierin die englische und die schweizerische Gesetzgebung, welche letztere bekanntlich für alle Arbeiter Maximalarbeitszeiten eingeführt hat, während die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung bisher im Wesentlichen mit dem Schutz der jugendlichen Arbeiter und der Unterdrückung des Trunksystems begnügt. An dieser deutschen Arbeiterschutzgesetzgebung dürfen sich auch die Liberalen einen entsprechenden Antheil vindiciren, und wenn sie der neuesten Arbeiterschutzgesetzgebung gegenüber im Allgemeinen noch eine überwiegend skeptisch-kritische Haltung beobachten, so haben sie sich doch bei der Ausgestaltung derselben im Einzelnen nach besten Kräften in arbeiterfreundlichem Sinne mitzuwirken bestrebt gezeigt.

Wie nun dieser nationale Arbeiterschutz mit innerer Folgerichtigkeit zur Ausbildung des internationalen hindrängt, welche Vortheile der Letztere bietet und welche Hindernisse seiner Einführung entgegenstehen scheinen, soll in einem zweiten Artikel im Anschluß an die Ausführungen der Adler'schen Abhandlung des Näheren erörtert werden.

Dr. H.

Deutschland.

© Berlin, 19. Juli. [Die Begegnung der Kaiser.] Um die Stunde, da alle Welt mit gespannter Aufmerksamkeit nach Norden blickte, wo die beiden Kaiser sich zum ersten Male seit den tragischen Ereignissen der letzten Monate wiedersehen sollten, brachte dasjenige Preisorgan der deutschen Hauptstadt, welches dem Reichskanzler nach dessen bekannter Erklärung täglich einige Spalten weißen Papiers zur Verfügung stellt, an leitender Stelle eine Auslassung, so eifrig, so schneidend, daß heute wohl Niemand mehr glauben wird, die Reize des deutschen Monarchen werde die Einleitung zu einer Wiederkehr der innigen Freundschaft zwischen Deutschland und dem Zarenreiche bilden. Zwar richten sich die Bemerkungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ äußerlich nur gegen die „Moskauer Zeitung“. Allein der scharfsinnige Unterschied, den der Kanzler selbst, als Diplomat, der Rücksichten zu üben hat, zwischen dem Zaren und der russischen Regierung und der „Druckerschwärze auf Völpapier“ macht, gilt nicht für das Prophanum vulgus, welches nicht nur weiß, sondern auch sagen darf, daß der Zar eben jenseitigen Meinung ist, welche in der panslawistischen Presse Ausdruck findet. Die officiële Kundgebung in dem Augenblick der ersten Zusammenkunft der Herrscher, ist eine Abgabe an das Moskowitertum, wie sie drastischer kaum zu denken ist. Alle Hoffnungen — oder Befürchtungen —, als werde Kaiser Wilhelm II. als Vermittler zwischen Oesterreich und dem Zarenreiche auftreten, um auf andern Gebieten Gegenstände zu erlangen, werden von Grund aus zerstört. Deutschland kann von Rußland nichts erlangen, was es nicht ohne Rußland besitzt, das ist der Grundton, der durch die scharfe Auslassung der „Nordd. A. Z.“ geht. An eine Vöndernung der deutschen Politik ist nicht zu denken. Die deutsche Politik will den Frieden, aber sie braucht nicht und begehrt nicht Rußlands Freundschaft, und der Deutsche Kaiser will in Petersburg nichts als einen Hospitätsbesuch abstaten. Welche Vermuthungen hatten sich nicht an die Kaiserreise geknüpft! Und in welchem Lichte erscheint sie heute! Uns freilich hatte der Glaube immer fern gelegen, daß Kaiser Wilhelm II. in irgend einem Punkte von der seit Jahren verfolgten auswärtigen Politik seiner Vorgänger abweichen werde. Diese Politik aber schien uns eine Rückkehr zu der Freundschaft mit Rußland schlechterdings auszuschließen. Allein daß diese Auffassung so bündige Bestätigung finden würde in demselben Momente, wo man in Petersburg und Moskau wohl annahm, die officiële Presse der deutschen Reichskanzlei werde Weisrausch streuen, muß immerhin überraschen. Entweder glaubt man, diese Sprache sei noch die einzige, welche in Rußland Eindruck mache und Erfolg verheißt, oder aber man verspricht sich überhaupt keinen Erfolg mehr und hält sich darum an Rücksichten nicht mehr gebunden. In jedem Falle schafft diese Kundgebung Klarheit, und das ist erfreulich, da einige conservative Blätter bereits drauf und dran waren, zu dem Dogma von der russischen Erbfeindschaft zurückzukehren. Wir haben von Rußland nichts zu hoffen, das ist der

Refrain des officiëlen Liedes, und diese Melodie wird in Oesterreich und Italien, wo man überflüssiger Weise zu zweifeln anfing, alsbald das freudigste Echo wecken. Ob die Begeisterung der Petersburger Festtage durch diese Kundgebung gesteigert werden wird, darf freilich mit Zug bezweifelt werden.

* Berlin, 20. Juli. [Tages-Chronik.] Nach einem Rescripte des Ministers des Innern vom 22. Juni d. J. hat sich der Hamburgische Senat nach erfolgter Zustimmung der Gegenseitigkeit bereit erklärt, Anordnung dahin zu treffen, daß über in Hamburg gestellte Naturalisationsgesuche vormaliger preussischer Staatsangehöriger nur nach vorgängigem Einvernehmen mit den betreffenden preussischen Behörden befunden werde. Ferner wird, dem „Hann. Cour.“ zufolge, den Hamburgischen Behörden seitens des Senats Anweisung ertheilt werden, daß in gleicher Weise hinsichtlich solcher Personen zu verfahren sei, welche, ohne früher einem der beiden Bundesstaaten angehört zu haben, in Hamburg den Naturalisations-Antrag stellen, nachdem sie vorher Jahre lang sich in Preußen aufgehalten haben. Wie viele Jahre des Aufenthaltes im gegebenen Falle zur Anwendung des Abkommens in Betracht zu ziehen sein werden, soll dem Ermessen und Einvernehmen der beiderseitigen Behörden von Fall zu Fall überlassen bleiben. Die Regierungs-Präsidenten sind von diesem Uebereinkommen verständigt und angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß Naturalisationsgesuche vormaliger Hamburgischer Staatsangehöriger bezw. solcher Ausländer, welche sich in Hamburg aufgehalten haben, nach Maßgabe der getroffenen Vereinbarung nur auf Grund vorgängigen Benehmens mit den zuständigen Hamburgischen Behörden genehmigt werden. Das gleiche Uebereinkommen ist im vorigen Jahre, wie den Regierungspräsidenten mittelst Circularerlasses des Ministers des Innern vom 16. August v. J. mitgeteilt worden, mit dem Bremischen Senate getroffen.

Die Abgeordneten von Schenkendorf und von Minnigerode haben, unterstützt von Mitgliedern aller Parteien, dem Unterrichtsminister von Gopler eine Eingabe überreicht, in welcher sie die Bitte aussprechen, zur weiteren Förderung des Arbeitsunterrichts in Preußen besondere Mittel in den nächstjährigen Landesetat einstellen zu wollen. Unterstützt ist die Eingabe, die einen privaten Charakter trägt, von den Abgeordneten von Holz, von Raackhaupt, von Jeddig-Neutrich, Dr. Windthorst, von Schorlemer-Alst, Dr. Mosler, Zelle, Gertis, Dr. Brühl, von Meyer-Arnswalde, von Szajewski, von Benda, von Gynern, Günther, Reimers, Seer u. A.

[Ueber die Ankunft des Kaisers Wilhelm in Petersburg] werden der „Voss. Ztg.“ noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Um 5 Uhr 15 Minuten erschien diesseits Kronstadt die „Alexandra“, die Bedienungsmannschaften auf dem Siege traten an die Geschütze und der erste Salut schuß trachte über die See hin. Am Wast der Nacht wehten nur die gelbe deutsche und die gelbe russische Kaiserfanbarte. Die Kaiserin, jugendlich und anmuthvoll wie je, in weißlicher Brodenadenrobe mit durchbrochenen Spitzenärmeln, trat mit den Damen aus dem Pavillon hervor. Schuß auf Schuß erdröhten. Nun wendete die Nacht und legte im Hafen auf ihrer vorigen Stelle nahe dem Pavillon an. Die weiß gekleideten Mannschaften legten die Treppe herüber und mit raschen Schritten stieg Kaiser Wilhelm in russischer Generaluniform mit dem blauen Andreas-Ordensbande hinan, der Kaiserin mit ritterlicher Verbeugung die Hand zu küssen. Kaiser Alexander und Prinz Heinrich folgten ihm. Zunächst aus der Hand des Commandanten Peterhofs, Generals von Freigang, nahm Kaiser Wilhelm den Rapport entgegen und schritt die aufgestellte Ehrencompagnie ab, deren Musik die preussische Nationalhymne spielte, während die Mannschaften ihn mit dem gebräuchlichen Zuruf: „Wir wünschen Gesundheit, Kaiserliche Majestät!“ begrüßte; den er rüßlich mit: „Ich danke Euch Kinder!“ beantwortete. Die beiden Kaiser bestiegen einen offenen Hofwagen, Prinz Heinrich mit dem Thronfolger den nächsten, die Kaiserin mit den Kindern und Damen den, in welchem sie gekommen war. So rollte der lange Wagenzug im schnellsten Tempo von dem Siege auf dem Fahrweg an der Westseite des breiten Canales und unter den Tannen und längs der steigenden Fontainen dahin, weiter über die Brücke zum östlichen Park, wo ein Bataillon der Stabs- wache Spalier längs der Wege bildete. Die Kadetten festten daselbst fort im obern Park, die Mannschaften des Convoys in langen Rosakantons. Dort hielt eine Ehrenwache, reitende Gardebregadiere, während der Kaiser im Schloßhof am oberen Garten die Wache aus Mannschaften des 92. Regiments mit Trommelschall empfing. Alle Wäßer sprangen im Sonnenlance, der das üppige Laub des Parks vergoldete. Die längs der Wege sich schauende Menge grüßte den kaiserlichen Gast wie den Zaren und die Jarin mit stürmischen Hochrufen. Als Kaiser Wilhelm auf der Rhede vor Kronstadt eingetroffen war, sendete Kaiser Alexander den Großfürsten Alexei mit einer Barkasse zur „Hohenzollern“, um den kaiserlichen Gast und Prinz Heinrich aufzunehmen und zur „Alexandra“ herüber zu tragen. An deren Bord fand dann die erste Begrüßung in herzlichster Weise statt. Eben jetzt in der lichten Dämmerung des lauen Abends fuhr unser Kaiser im offenen vierspännigen Wagen mit dem Zaren, der Jarin und den Kindern durch den von einer ungewöhnlich großen Menge erfüllten Park, in dem zwei Orchester musizierten und noch immer alle Wäßer sprangen. Ueberall begrüßte die Kaiser lauter Jubel. Das Programm der folgenden Tage ist leider wesentlich verändert. Vom Besuch der Peter-Pauls-Festung fährt der Kaiser morgen zu Schiff nach Oranienbaum zum Besuch bei der Großfürstin Katharina Paulowna. Ein großes Diner beim Hofkammer Graf Schweinitz findet Sonnabend nach dem Besuch von Paulowsk statt. Sonntag giebt Kaiser Wilhelm dem Kaiserpaar ein Frühstück an Bord der „Hohenzollern“.

[Der Artikel der „Kölnischen Zeitung“ über die Kaiserzusammenkunft], der in Nr. 503 der „Bresl. Ztg.“ telegraphisch skizzirt war, und der in der Tonart eine merkwürdige Aehnlichkeit hat mit den letzten polemischen Artikeln der „Nordd. Allg. Ztg.“, lautet:

In Vörsentreisen ist der Versuch gemacht worden, die Kaiser-Zusammenkunft in Petersburg dadurch auszunutzen, daß man die daran geknüpften berechtigten Erwartungen übertrieben hat. Sicherlich ist die Neugier unseres Kaisers nach Petersburg eine thatsächliche Bestätigung der von feindlicher Seite so oft abgelegenen friedlichen Gesinnungen Deutschlands; zuversichtlich darf man hoffen, daß dies in den höchsten maßgebenden russischen Kreisen richtig so gedeutet werde, und daß das freundliche und vertrauensvolle Entgegenkommen Deutschlands in bezüglicher Weise beantwortet werde. Beides berechtigt zu der Hoffnung, daß man die Kaiserzusammenkunft als eine starke Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Friedens deuten dürfe; aber weiter sollte man in diesem Augenblicke nicht gehen, und wenn man davon spricht, daß Maßregeln auf politischem und auch finanziellen Gebiete nahe bevorstünden, welche zum Beweise innigen Zusammengehens Rußlands mit Deutschland dienen könnten, so ist dies eine Uebertreibung, die auf eiteln, jeder thatsächlichen Unterlage entbehrenden Vermuthungen beruht. So ist z. B. von einer Aufhebung des Verbots der Verleihung russischer Verthe in unterrichteten Kreisen niemals die Rede gewesen, und denjenigen, die ein solches Gerücht verbreitet

*) „Die Frage des internationalen Arbeiterschutzes.“ Nebst einer Kritik der Ansicht Gustav Cohn's. Von Dr. Georg Adler, Docent der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Freiburg im Breisgau. („Annalen des Deutschen Reichs“, Jahrgang 1888, Heft 7, und separat. München und Leipzig bei G. Firth).

oder demselben Glauben beigemessen haben, handelten entweder unvorsichtig oder unehrlich. Auch russische Zeitungen haben dieses Gerücht Erwähnung gethan und darin einen Beweis erblickt, dass Deutschland das Bedürfnis der russischen Freundschaft lebhaft empfinde und sich geneigt zeige, diese Freundschaft durch Zugeständnisse auf finanziellen Gebieten gewissermaßen zu erkaufen. Eine derartige Annahme zeigt, wie bereits an anderer Stelle ausgesprochen worden ist, von Selbstüberhebung oder Unkenntnis, und die Dreistigkeit, mit welcher versucht worden ist, dieselbe zu verbreiten, verdient entschiedene Zurückweisung. Gute Beziehungen Deutschlands erwarten keine russischen Opfer als Gegenleistung für die Freundschaft; andererseits darf man in Russland nicht wähnen, dass man hier bereit wäre, deutsche Interessen preiszugeben, um auf diese Weise das russische Wohlwollen zu erwerben.

[Turnerische Tactlosigkeit] scheinen, so schreibt die „Freif. Ztg.“, im Königreich Sachsen nicht zu den seltenen Vorkommnissen zu gehören. Am 8. Juli er. feierte ein Turnverein in Dresden in einem dortigen Gartenlocale ein Sommerfest; Volksbelustigungen, Schaubuden, turnerische Aufführungen u. dergleichen ab. In einer der Buden trat eine, als imitirter „Bauchredner“ sich gerirende Person auf, vor der vier weitere, als Puppen verkleidete Personen saßen, die auf Fragen Antwort leisteten. 3. B.: Eine, als „Engländer“ verkleidete Person wird befragt: „Wo sind Sie her?“ — „Aus England!“ — „Aus welcher Stadt?“ — „London.“ — „Was sind Sie?“ — „Gurgelabschneider!“ — „Sie heißen?“ — „Madame!“ — „Run dann!“ — so meinte der Bauchredner — „machen Sie, daß Sie fortkommen aus Dresden!“ — Diese Darstellung, zu der jeder Commentar überflüssig, war von begeisterter Beifallsbezeugungen der zahlreich Anwesenden begleitet, die noch durch die Heldenthat eines jungen Mannes im Turnrock erhöht wurde, der, seinen Platz im Zuschauerraum verlassend, auf die auf dem Podium sitzende, Madame darstellende Person einschlug! — In einer Stadt, in welcher die „Dresdner Nachrichten“ das leitende Blatt sind, haben derartige Tactlosigkeit nichts Verwunderliches. Aber auch aus Schmeichelei werden uns ähnliche Dinge gemeldet. Uns liegt das Programm eines Festes vor, welches der dortige Turnverein am 15. Juli d. J. veranstaltet hat. In diesem Programm finden wir folgenden Passus: „Lebensgroße Transparenzen Ihrer Majestäten der Kaiser Wilhelm I. und II., Sr. Majestät des Königs Albert von Sachsen, der Germania und des Turnvaters Jahn gelangen zur Ausführung.“ Wir wissen nicht, ob das Programm in dieser Weise durchgeführt worden ist. Wäre es geschehen, so wäre gleichfalls eine beflagenswerthe Tactlosigkeit begangen. Zwischen den Kaisern Wilhelm I. und Wilhelm II. hat bekanntlich Kaiser Friedrich regiert, und es wäre unverständlich, wenn ein Turnverein diese Regierungszeit durch die Bezeugung einer Festlichkeit wegderechnen wollte.

* Berlin, 20. Juli. [Berliner Neuigkeiten.] 424 Beschlagnahmen mit 8868 Kilogramm animalischer Nahrungsmittel sind während des abgelaufenen Vierteljahres in den Markthallen, auf den Wochenmärkten und in sonstigen Fleischverkaufsstellen von den Veterinärbeamten vorgenommen worden, und zwar 300 Beschlagnahmen mit 3432 Kilo. Fleisch, 48 desgl. mit 1630 Kilo. Wildpret und Geflügel, 76 desgl. mit 3306 Kilogramm Fisch.

* Potsdam, 20. Juli. [Die Bittschriftenliste] vor dem königlichen Schloß in Potsdam wird in Folge des Neubaus der Längsbrücke und weil sie dem Verkehr hinderlich ist, demnächst gefällt werden, wozu die kaiserliche Genehmigung bereits erteilt sein soll.

* Wiesbaden, 14. Juli. [Der Verein für Feuerbestattung in Frankfurt a. M.] hatte im Jahre 1886 an den Magistrat das Ersuchen gerichtet, ihm die Errichtung eines Crematoriums auf dem städtischen Friedhofe zu gestatten. Der Magistrat zeigte sich der Sache nicht abgeneigt, verlangte jedoch, daß das Polizeipräsidium vorher seine Zustimmung gebe. Dies war für den Verein der Anlaß, nunmehr den Herrn Polizeipräsidenten darum anzugeben, die Errichtung eines Leichenverbrennungslofes auf dem städtischen Friedhofe und die Benutzung desselben unter bestimmten vom königlichen Polizeipräsidium festzusetzenden Normen zu gestatten. Das Präsidium lehnte das Gesuch jedoch mit der Motivierung ab, daß die Feuerbestattung in Preußen gesetzlich nicht zugelassen sei. Die hiergegen erhobene Beschwerde war erfolglos: Am 25. Juni 1886 traf von der königlichen Regierung zu Wiesbaden der Bescheid ein, daß die Herren Minister des Innern und der geistlichen u. Angelegenheiten die Ermächtigung dazu gegeben hätten, den Verein ablenkend zu beschließen, in der Erwägung, daß eine Anzahl gesetzlicher Bestimmungen, welche mit Rücksicht auf die staatlichen, religiösen und sanitären Interessen zu einer angemessenen Regelung des Leichenwesens zu Recht bestehen, von der Voraussetzung ausgehen, daß die Leichen ohne Ausnahme „beerdigt“ werden. Gegenüber diesem Bescheide gab es seiner Zeit keine weiteren Mittel. Jetzt, nach der Einführung des Verwaltungsfreirettersverfahrens in der Pro-

vinz Hessen-Kassau, welches die Aufsehung polizeilicher Verfügungen im Wege der Klage bei den Verwaltungsgerichten eröffnete, wandte sich der Verein, nachdem er noch einmal einen gleichlautenden Bescheid von dem Polizeipräsidium in Frankfurt extrahirt hatte, klagen an den Bezirksausschuß in Wiesbaden.

Es wurde namentlich geltend gemacht: Das polizeiliche Ermessen könne nach dem in Preußen geltenden Rechte nicht schlechtweg überall eintreten, wo ein Gesetz nicht entgegenstehe, sondern die Polizei könne im Gegentheil nur dann eventuell unter der Voraussetzung eingreifen, daß ein sie ermächtigendes Gesetz vorhanden sei. Nur insofern als die Einführung der Feuerbestattung die der Zuständigkeit der Polizei unterliegenden Gegenstände mittelbar berühre, könne das Polizeipräsidium durch Verordnungen eine Regulierung der fraglichen Grenzgebiete herbeiführen, z. B. könnte sie mit Rücksicht auf etwa nöthige Exhumirungen die Verbrennung solcher Leichen, bei denen die Todesursache nicht außerhalb des Bereiches einer criminalistischen Untersuchung liege, verbieten. Nimmermehr könne es aber deshalb das Institut der Leichenverbrennung an sich als unzulässig verbieten.

Der Wiesbadener Bezirksausschuß hat indessen die Klage abgewiesen, im Wesentlichen aus dem vom Polizeipräsidium geltend gemachten Grunde. Es fehlen danach Normen für die Feuerbestattung, so daß dieselbe nicht stattfinden kann, während der Erlass von neuen Normen im Klagewege nicht erzwungen werden könne. Die Errichtung eines Crematoriums habe das Polizeipräsidium nicht verboten. Danach ist es also die Lücke in der Gesetzgebung, welche die Feuerbestattung in Preußen unmöglich macht. Der Frankfurter Verein hat jetzt Beschwerde an das Oberverwaltungsgericht ergriffen, auf dessen Spruch man gespannt sein darf.

* München, 17. Juli. [Das Freiburger Corps „Hasso-Borussia“] ist nach einer Meldung der „Freif. Ztg.“ aus Anlaß der bekannten Affaire auf unbestimmte Zeit suspendirt worden, und zwar durch einen Convent aller Herren des Corps, die zu dem Zwecke ihren Wieder-eintritt vorgezogen hatten. Man wird im Auslande von diesem zweifelsohne correcten Verfahren hoffentlich Notiz nehmen.

* Vermischtes aus Deutschland. Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in dem nordschleswigschen Dorfe Hoptrup. Durch Unvorsichtigkeit tödtete der zwölfjährige Sohn des Hofbesizers Schmidt die eigene Mutter. Während er im Garten in ungeschickter Weise die Sense handhabte, kam er der dort zugleich anwesenden Mutter zu nahe, und durch eine verhängnißvolle Wendung brachte er ihre eine so gefährliche Verletzung bei, daß sie zu Boden stürzte und nach kurzer Zeit den Geist aufgab. Der Jammer des unglücklichen Knaben war unbeschreiblich.

Ueber ein Unglück, das sich vor einigen Tagen im Stephanienbad zu Beierheim in Baden ereignete, wird gemeldet: Ein Gartenfest des Beierheimer Turnvereins neigte sich bereits seinem Ende zu, schon war man bis zur Preisvertheilung gelangt, als plötzlich die Veranda, von welcher herab die Preisvertheilung verhängelt wurde, mit einem donnernden Geräusch zusammenbrach, da darunter stehenden unter ihren Trümmern begraben. Mehrere Schwerverletzte wurden hervorgezogen, von denen ein vierzehnjähriger Knabe Namens Hufst bald darauf seinen Geist aufgab.

Österreich-Ungarn.

* Wien, 18. Juli. [Die Jurdispositionsstellung des Feldzeugmeisters Freiherrn von Ruhn] erregt durch die Form nicht minder als die Thatsache selbst großes Aufsehen. Der Wortlaut des (bereits in der marianischen Stelle telegraphisch mitgetheilten) kaiserlichen Handschreibens ist folgender:

Lieber Feldzeugmeister Freiherr von Ruhn! Die Feier des fünfzigsten Geburtstages Ihrer ununterbrochenen activen Dienstleistung hat mir die angenehme Gelegenheit geboten, der hervorragenden und erfolgreichen Dienste zu gedenken, welche Sie im Frieden und im Kriege geleistet haben.

Ihre Erfolge als selbstständiger Commandant im Kriege, Ihr Wirken in der verantwortungsvollen Stellung als Kriegsminister, sowie die langjährigen geleisteten Vortuglichkeiten auf Ihrem gegenwärtigen Dienstposten bleiben auch in Zukunft unvergessen und sichern Ihnen vollen Anspruch auf meine Dankbarkeit.

Die vollständige Bereitstellung meiner Armee macht jedoch die anderweitige Verwendung Ihres innehabenden Commandos nothwendig, daher Ich Sie vom Posten eines Commandanten des 3. Corps und commandirenden Generals in Graz, sowie Landwehr-Commandanten daselbst — bei Veretzung in den disponiblen Stand und Vorbehalt Ihrer anderweitigen Verwendung — enthebe und Ihnen bei diesem Anlasse für die auf Ihrem bisherigen Dienstposten geleisteten aus-

gezeichneten Dienste erneuert Meinen Dank und Meine Anerkennung ausspreche.

Wihl, am 16. Juli 1888.

Franz Joseph m. p.

Aus der Biographie Ruhn's wird folgendes mitgetheilt: Bedeutend als Schlachtenkämpfer, ausgezogen in der berühmten Feldherrnschule eines Radeky und eines Hef, erlitt er in den lombardischen Feldzügen der 1816 geborene Hauptmannssohn aus Proßnitz das Theresienkreuz. 1859 fügte in dem unglücklichen, aber wahrlich nicht ruhmlosen Feldzuge gegen Napoleon III. neue Vorbeeren der früher erworbenen zu. Sieben Jahre später sehen wir Ruhn in Südtirol an der Spitze eines Häufleins Waderer die Engpäße, die in das Herz der Erblande führen, gegen die zehnfache Uebermacht Garibaldi's und des Generals Medici heldenhaft verteidigen. Nicht vergebens, denn Ruhn fesselte den Sieg an Oesterreichs Fahnen, rettete der Monarchie das schon verloren geglaubte Trentino. Das größte Verdienst jedoch erwarb sich Feldzeugmeister Ruhn durch das gewaltige Werk der Reorganisation der österreichischen Armee, welche er zu einem Volksheere umschuf, welcher er durch Errichtung der Landwehren mächtige Hilfsfactoren zusetzte. Radeky 6½ Jahre, vom Januar 1868 bis zum Juni 1874, waltete Ruhn als Reichskriegsminister und Legion ist die Zahl seiner Schöpfungen und Reformen. Die höchsten Würden und Ehren, welche Kaiser und Reich verleihen, wurden Ruhn zu Theil. Seine Wirksamkeit als Kriegsminister und commandirender General fand ihre Belohnung durch Verleihung der Großkreuze des Stefan- und des Leopold-Ordens. Die Vertheidigung Tirols trug ihm das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens ein, zu dessen Ränkel Baron Ruhn nach dem Tode Beust's ernannt wurde. Seit 22 Jahren führt das 17. krainische Infanterie-Regiment Ruhn's Namen. Auch als Schriftsteller hat Ruhn sich einen bedeutenden Namen geschaffen durch sein epochales Werk „Ueber den Gebirgskrieg“.

Die „N. Fr. Pr.“ commentirt die Thatsache der Enthebung Ruhn's von seinem Commando wie folgt:

Freiherr v. Ruhn hat immer als einer der fähigsten und verbiebesten Generale der Armee gegolten, und es giebt nicht Viele, welche mit gleicher Auszeichnung sowohl im Felde als auf den schwierigsten und verantwortungsvollsten Friedensposten gedient haben, wie er. Er ist gegenwärtig 71 Jahre alt, und da er sowohl vollkommener körperlicher Rüstigkeit als der ganzen Frische seines lebhaften Geistes sich noch erfreut, so war die Ansicht weit verbreitet, daß ihm im Kriegesfalle eine wichtige Aufgabe, entsprechend seiner seltenen theoretischen wie praktischen Bildung und seiner vieljährigen Kriegserfahrung, zufallen werde. Umso mehr muß es daher überraschen, in dem kaiserlichen Enthebungs-Handschrreiben nicht bloß die sonst übliche Formel, daß die Enthebung auf sein eigenes Ansuchen erfolge, nicht zu finden, sondern zu lesen, daß gerade die vollständige Bereitstellung der Armee die anderweitige Veretzung des von Ruhn geführten Commandos nothwendig mache, eine Ausdrucksweise, welche keinen Zweifel darüber läßt, daß man an den entscheidenden Stellen dem Feldzeugmeister, siegreichen Vorkämpfer von Tirol und Ränkel des Maria Theresia-Ordens die Fähigkeit nicht mehr zuerkennt, im Kriege ein Armeecorps zu commandiren. Die Gründe, welche zu dieser Entschneidung geführt haben, müssen zwingender Natur sein und sind hoffentlich wohl erwogen; dem Laien und der Desinteressirtheit sind sie nicht ersichtlich, denn sie können weder in der Dienstleistung Ruhn's gefunden werden, weil sie sonst in dem kaiserlichen Handschrreiben nicht so schmeichelhaft anerkannt würde, noch in dem Alter des Feldzeugmeisters, da man nicht bloß in anderen Armeen Generale von noch höherem Alter gerade in den letzten Kriegen erfolgreich hat commandiren sehen, sondern auch unsere Armee Beispiele von Feldherren aufweist, die nicht bloß trotz, sondern vielleicht gerade wegen ihres Alters und der dadurch bedingten reicheren Erfahrung als vorzüglich zu leitenden Stellen befähigt erachtet werden, und zu denen auch das Land wie das Meer vertrauensvoll aufblickt. Es bleibt nur zu wünschen, daß der Mann, welcher bestimmt ist, Ruhn zu ersetzen, alle jene Eigenschaften besitze, welche die vollständige Bereitstellung der Armee auf dem wichtigen Posten eines Commandanten des 3. Corps erfordert und voraussetzt.

* Wien, 19. Juli. [„Für andere Zwecke.“] Der Finanzminister richtete an das Unterrichts-Ministerium einen Erlaß wegen der Verwendung der durch die Vermehrung der Branntweinsteuer und durch die Erhöhung der Cigarettenpreise zu erzielenden Mehreinnahmen, worin es heißt: „Diese zu gewärtigenden Mehreinnahmen haben Ansprüche auf Erhöhung der Dotationen für Unterrichtszwecke erweckt, die nicht befriedigt werden können, da diese Mehreinnahmen bereits eine andere Bestimmung haben.“

Aus Kunst und Leben.

Die Dombau-Commission wird, wie die „Magdeb. Ztg.“ hört, erst Ende des nächsten Monats zusammentreten und sich constituiren können, weil dann erst sämtliche Mitglieder von ihren Sommerreisen wieder in Berlin eingetroffen sein werden. Der Commission gehören tüchtige Architekten, Aesthetiker und Sachverständige an, denen zu Statuten kommt, daß sie ein weitestmögliches Material vorfinden, das die Angelegenheit zu fördern durchaus geeignet ist, auch wenn der jetzt in Angriff zu nehmende Dombau unter wesentlich anderen Bedingungen vor sich geht, als dies bei dem ersten Bauversuch unter Friedrich Wilhelm dem Vierten und bei der letzten Concurrenz unter Wilhelm dem Ersten der Fall war. Vollig anders gestaltet sich im Hinblick auf die inzwischen zu Stande gekommene Kaiser-Wilhelms-Brücke die Platzfrage. Auch ist die Entfernung der Domsfundamente aus dem Spreebette selbstverständlich, und wenn nicht ganz und gar, so doch unter totemal Absehen vom Plane, nach welchem König Friedrich Wilhelm gebaut wissen wollte. Darüber kommt nur ein Urtheil auf, daß jetzt die Sache schwieriger geworden ist, als sie in den fünfziger Jahren lag, wo die inzwischen erbaute Brücke den Bauplatz noch nicht verengte. Der Berichterstatter des Blattes hört, daß die Dombau-Commission der Erörterung sich nicht wird entziehen können, was mit der alten Börse geschehen soll, die nach der Nordseite hin dem Dome ebenso im Wege ist, wie nach der Südseite hin die Kaiser-Wilhelms-Brücke. An den Charakter dieses schönen Monumentalbaues muß der neue Dom sich anschließen. Es ist gerade diesmal wichtig, abermals eine Concurrenz aufzuschreiben, damit die besten unserer Architekten den rechten Mittelpunkt für den Dom finden. Man denke nicht an eine allzu große Kathedrale, die sich am Lustgarten erheben wird, sondern es kommt darauf an, eine stattliche Kirche entstehen zu lassen, die zwischen dem königlichen Schloß und dem neuen Museum eine architektonische Harmonie herstellt. Dies war die Idee des Kaisers Friedrich, und Kaiser Wilhelm denkt sich die Lösung anscheinend ganz in derselben Weise.

In Dresden ist am letzten Sonntag das Schilling-Museum eröffnet worden. In einem Gebäude, auf der Pillniger-Strasse, welches der Sohn des Meisters Johannes Schilling, der Architekt Rudolf Schilling, errichtet hat, sind die Modelle der von dem berühmten Bildhauer geschaffenen Werke vereinigt. Das Museum ist mit den vorhandenen Modellen bereits gefüllt, denn Colossalgestalten wie die Germania des Niederwalddenkmals, Denkmale, wie das Kriegerdenkmal in Hamburg, oder das Nietschel's, nehmen viel Raum ein, doch ist eine Erweiterung desselben vorgesehen worden. Es ist, wie die „Dresdener Zeitung“ schreibt, eine reiche Ausstellung, die sich da vor Einem aufthut, und ihr Reichthum wirkt um so imponanter, als nur Einer es war, der dies Alles erdacht und gebildet hat. Man sieht im Schaffensreiche einer bedeutenden Künstler-Phantasie, und es ist unleugbar, daß gerade dieses Bewußtsein beim Durchwandeln der Räume einen imponanten Eindruck erzeugt. Auch ist ein Vorzug dieser Ausstellung die ganz ausgezeichnet arrangirte Aufstellung; es steht jedes einzelne Werk auf einem wie eigens für dasselbe geschaffenen Platte: jedes kann sich in seiner künstlerischen Bedeutung ganz und voll entfalten und gelangt sogar, wie hier speciell

das Hamburger Kriegerdenkmal, zu einer noch ergreifenderen Wirkung, als das Werk selbst draußen in der Öffentlichkeit. Ja, Meister Schilling's Phantasie ist immer noch gewachsen und seine kunstgeübten Hände haben unablässig gearbeitet, denn Viel und Großes tritt uns in den edlen, stillen Räumen entgegen. Von der ersten selbstständigen Schöpfung, die noch in Nietschel's Atelier entstand, der kleinen Gruppe „Amor, der Psyche die Leyer stimmend“, bis zu den großartigen seiner Werke ist Alles vorhanden, auch das neueste Werk, ein großes Relief-Medaillon „Die Harmonie“. Vor allem Anderen sei noch darauf hingewiesen, daß allen Dingen, welche noch nicht so glücklich waren, ihren Fuß auf die Stufen des National-Denkmal auf dem Niederwall setzen zu können, hier dasselbe in einer vollendet durchgearbeiteten plastischen Copie, mit einem von Professor Preller gemalten Hintergrund, strahlend entgegentritt. Von dem Raum, in welchem diese Copie steht, tritt man dann in den großen, tiefer liegenden Saal, in welchem die Bildwerke alle des riesigen Denkmals in ihrer natürlichen Größe aufgestellt sind. Von den anderen größeren Werken seien der ganz besonderen Beachtung noch empfohlen das in der Conception tief empfundene, für Hamburg ausgeführte Kriegerdenkmal (es steht dort an der Esplanade), die Bildwerke zu dem Wiener Schiller-Denkmal und die zu dem in Triest errichteten Denkmal des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich, Kaisers von Mexiko, sowie die Panther-Quadriga vom Hoftheater zu Dresden. Professor Schilling befindet sich in der Vollkraft des Schaffens und das Museum wird voraussichtlich noch eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Für die Kunststadt an der Elbe wird das Schilling-Museum sicher eine ähnliche Bedeutung erhalten, wie das Thorwaldsen-Museum für Kopenhagen.

In Düsseldorf hat die Jury für die Entwürfe eines daselbst zu errichtenden großen Kriegerdenkmals ihr Urtheil gesprochen. Es erhielt den ersten Preis Bildhauer Hilgers in Charlottenburg, den zweiten Bildhauer Clemens Busch und den dritten Bildhauer Leo Wäsch, beide in Düsseldorf.

Dem Dichter des „Bilderbuchs ohne Bilder“, Andersen, ist in seinem Geburtsort Odense ein Standbild gesetzt worden. Dasselbe ist ein Werk eines Landmannes des Dichters, des dänischen Bildhauers Hasselriis.

Eines der umfangreichsten Reliefs der Neuzeit ist in Wien in der Werkstatt des Bildhauers Hellmer vollendet worden. Das Relief ist für den Hauptgiebel des neuen Wiener Parlamentsgebäudes bestimmt und stellt in antiken Gewandfiguren die Huldigung der Kronländer an den die Verfassung verleihenden Kaiser dar. Das Relief ist 31 Meter lang und 4 Meter hoch. Mit der Aufstellung des Reliefs ist bereits begonnen.

Das am 13. d. Mts. in Paris auf dem Carousselplatz enthüllte Denkmal Gambetta's ist, wie es in einem Bericht der „Voss. Ztg.“ heißt, für die jetzt herrschende Richtung der französischen Kunst von Bedeutung. Aber auch nur dies. Der Gesamteindruck ist gar nicht unvortheilhaft, aber um so schlimmer ist es, wenn man näher tritt. Die zwei völlig nackten weiblichen Gestalten, an beiden Enden des Sockels einer Pyramide, stellen Stärke und Wahrheit dar. Aber sie sind beide gemeine, fleischige Gestalten, welche vorzugsweise den Eindruck der Lässigkeit hervorzubringen. Dies ist in noch höherem

Grade bei der auf dem Gipfel der Pyramide rittlings, mit ausgestreckten Beinen auf einem Löwen reitenden, ebenfalls nackten Frauengestalt der Fall. Dieselbe hat einen vergoldeten Bliz in der Hand und soll die siegreiche Demokratie vorstellen. Besonders diese drei Gestalten in ihrer derb oder vielmehr gemein naturalistischen, grobsinnlichen Aufassung entsprechen peinlich genau dem Standpunkt, der Zola und seine Abklasker in der Litteratur einnehmen. Beredelnd wird eine solche Kunst nie wirken. An der breiten Bordschleife des Sockels steht Gambetta, im Feuer der Rede, indem er das Volk zur Vertheidigung des Vaterlandes aufruft. Hier wirkt die derbe realistische Darstellung wenigstens nicht abstoßend. Dasselbe ist auch mit den zwei Soldaten an der Rückseite der Fall, über denen ein Hahn kräht. Es sind wenigstens der Wirklichkeit entsprechende Bildwerke. Aber was in aller Welt konnte den Künstler veranlassen, diese Wirklichkeiten neben Allegorien, also Einbildungen, zu stellen, um ein Ganzes zu erzielen? Dadurch, daß er diese Allegorien so grobsinnlich, fleischig und jeglichen geistigen Inhalts entbehrend darstellte, wird ihre Ueber-einstimmung mit den zwei Gruppenbildern doch nicht erreicht. Allegorien anders denn als ideale Gestalten darzustellen, ist ein Unding, ein innerer Widerspruch. Die berufsmäßigen Bewunderer der neueren französischen Kunst dürften bei diesem Denkmal doch etwas flugig werden, wenn anders sie noch die Berechtigung des Ideals, des höheren Inhalts bei der Kunst zugeben.

Am 15. d. M. wurde in Locle das Denkmal enthüllt, welches einem Manne gesetzt wurde, der, ohne Feldherr oder Staatsmann zu sein, den Grund gelegt hat zu einer großen wirtschaftlichen Umwälzung in einem ausgedehnten Theile unseres Vaterlandes, nämlich dem Begründer der jurassischen Uhrenindustrie, Daniel Jean Richard. Aus Anlaß dieses Ereignisses schreibt ein schweizerisches Blatt: Wer heute die Thäler des schweizerischen Jura durchwandert, von Biel nach Münster und Pruntrut, oder nach St. Immer, Chaux-de-Fonds und Locle, hinein ins Traversetal und Val-de-Ruz, ist überrascht von dem Wohlstande, den er in großen, schmucken Dörfern findet. Aus hochgelegenen, unbedeutenden Bergbörsen sind große Industriezentren geworden, mit städtischem Leben und Treiben, die an der Grenze gegen den gallischen Nachbar erheben. Zeugnis ablegen für den schweizerischen Gewerbesinn. Diesen Aufschwung verdankt die Gegend vornehmlich der Uhrenindustrie, welche nach und nach sich den Markt aller Welttheile eroberte und heute noch darauf den ersten Platz behauptet, soweit seine, künstlerische und thätige Arbeit in Frage kommt. Im Jahre 1665 wurde im Berg-dorfe La Sagne bei Locle Daniel Jean Richard geboren. Als Knabe schon zeigte er außerordentliche Anlagen und großen Scharfsinn. Da kam 1679 ein Pferdehändler in sein Dorf, der eine in London verfertigte Taschenuhr mitbrachte. Niemals zuvor hatte man in den Neuenburger Bergen ein solches Werk gesehen. Der Knabe bekam die Uhr zu Gesicht und faßte sogleich den Entschluß, ein gleiches Werk anzufertigen. Ohne irgend welche Hilfsmittel zu besitzen, machte er sich an die Vorarbeiten, verfertigte selbst die Werkzeuge und brachte nach anderthalb Jahren die erste Uhr zu Stande. Er erhielt bald Bestellungen, weichte seine Brüder in die Kunst ein, lernte auch das Graviren, und erfand selbst eine Maschine, die ihm die Arbeit sehr erleichterte; 1700 siedelte er nach Locle über, wo er 1741 starb.

B. Brünn, 19. Juli. [Der Spinnerstrife.] Heute früh erschienen die Spinner in der Spinnfabrik Stuteky und gaben die Erklärung ab, daß sie überzeugt seien, Herr Stuteky werde sich der zu treffenden Vereinbarung zwischen Fabrikanten und Spinnern gewiß anschließen. In dieser Voraussetzung nehmen sie die Arbeit wieder auf. Sodann begaben sich sämtliche Spinner an die Arbeit. Die Fabrik ist im vollen Betrieb. — Die Arbeiter der Spinnerei Balasch meldeten heute dem Gewerbe-Inspector, daß sie wie bisher weiter arbeiten, doch fürchten sie sich vor den streikenden Genossen auf dem Lande. Hier, in Brünn, schübe sie wohl die Behörde, aber draußen seien sie mehr bedroht. Die Arbeiter ersuchten den Inspector, den Verhandlungen mit den Fabrikanten beizuwohnen. Der Strife scheint im Niedergang begriffen. In Brünn herrscht überall Ruhe.

Frankreich.

L. Paris, 19. Juli. [Eine Rede Ferry's.] Jules Ferry führte gestern den Vorfall bei der Preisverteilung einer Kunst- und Gewerbe-Ausstellung in Epinal und hielt bei dieser Gelegenheit eine längere Rede, die von den zahlreichen Zuhörern lebhaft beklatscht wurde. Nachdem er der Kunst und der Industrie in den Vogesen das Lob spendete, daß sie seit der grausamen Trennung von Elsaß-Lothringen ihre Kräfte und ihr Werkzeug vollständig wiederhergestellt haben, meinte der ehemalige Conseilpräsident, die Vertreter der Nation müßten mit den Männern der Industrie ein gemeinsames Programm haben: Frieden nach Außen, Frieden im Innern. Ohne in die Geheimnisse der Staatskanzlei eingeweiht zu sein, glaubt Herr Ferry, daß jener Friede am Vorabend der Weltausstellung gesichert sei. Der innere Friede hinwieder hänge lediglich von den Republikanern selbst ab, welche dem Wunsche der Nation nach Verständigung in der Politik nachzukommen und alle Agitationen der Cäsarianer zu bekämpfen haben. „Die Säcularfeier von 1789“, schloß Herr Ferry, „wird nicht mit unseren Einrichtungen tabula rasa machen. Wir, Ihre Erwählten, werden sie bewahren und bis zum letzten Athemzuge die Beständigkeit der Verfassung verteidigen, im Namen dieses wackeren Landes, das von der Arbeit und nicht vom Aufruhr lebt.“

Dänemark.

* Kopenhagen, 17. Juli. [Kaiser Wilhelm in Dänemark.] Das einflussreiche Blatt „Politiken“ beschäftigt sich heute an leitender Stelle mit dem Besuche Kaiser Wilhelms in Dänemark. Nachdem es einleitend hervorgehoben, daß die Nothwendigkeit, ein so freundschaftliches politisches Verhältnis wie möglich mit Deutschland zu suchen, seit einer Reihe von Jahren von den Vertretern der dänischen Demokratie in Parlament und Presse betont ist, sagt das Blatt:

„Dänemark gehört zu den Staaten, auf deren directe Kosten das Deutsche Reich aufgebaut ist, und das in einer so neuen Zeit, daß die jetzt lebende Generation den Verlust noch nicht überwunden hat. Was in dieser Beziehung geschehen ist und was wir daran geändert wünschen könnten, steht indessen nicht in unserer Macht zu ändern, und die einzige politische Idee des Volkes und des Staates muß gerade die sein, daß wir unter keinen Umständen es ändern können, und daß jede Politik, die entgegengekehrte Voraussetzungen vor Augen hat, eine Politik sein würde, die sich auf schlechtes Gedächtnis, Unwissenheit, die Phantasie stützt. Solche Politik könnte im Frieden die materielle Vernichtung des Landes, und im Kriege, selbst wenn wir nicht selbst die Initiative zur Einmischung nehmen, den Untergang des Landes herbeiführen. Dänemarks Politik ist uns also bestimmt vorgeschrieben als Frieden im Gedanken und im Handeln unserem mächtigen Nachbarstaat gegenüber, aber gerade weil es unser Nachbarstaat ist, mit dem wir in der engsten materiellen und geistigen Verbindung stehen und immer gefanden haben, so wird es eine Folge dieser Politik sein, zu suchen, diese Verbindungen zu verstärken und die Nationen so viel als möglich auf den verschiedenen Gebieten ihres Lebens und ihrer Wirksamkeit einander zu nähern. Das Land, welches der Deutsche Kaiser besuchen will, kann also seinen Verlust nicht vergessen haben, aber es will Frieden und Verständigung und es wäre gerade aus dem Grunde zu wünschen, daß der Stachel, der noch zurückgeblieben ist, entfernt würde, aber in jedem Falle nimmt das Land die Kunde von der Ankunft des Deutschen Kaisers mit tiefer Zufriedenheit als ein Zeichen von unserem südlichen Nachbarstaat, daß auch dieser eine An-

näherung zwischen den beiden so nahe verwandten Nationen, die im Laufe der Jahre so sehr an Kraft gewonnen, weiter entwickelt und befestigt zu sehen wünscht.“

Serbien.

P. C. Belgrad, 17. Juli. [Die Bregovo-Affaire. — Räuber-Unwesen. — Gemeindevahlen. — Preis-Ausschreiben.] Durch die Unterzeichnung des Schlußprotokolls seitens der serbisch-bulgarischen Commission, welche mit der Aufgabe betraut worden war, an Ort und Stelle die durch die fassam bekannte Bregovo-Affaire entstandene Grenzfrage zur Lösung zu bringen, ist die Timokgrenze zwischen Serbien und Bulgarien definitiv festgestellt worden. Den Ansprüchen Serbiens auf den Besitz von einigen Wiesen, die durch den in den letzten Decennien veränderten Lauf des Timok auf das jenseitige Timokufer zu liegen kamen, wurde bulgarischerseits völlig entsprochen. Die von der oppositionellen Presse lancirten und im entgegengesetzten Sinne lautenden Nachrichten erscheinen demnach gänzlich unbegründet. Die beiderseitigen Regierungen haben das erwähnte Schlußprotokoll genehmigt und die thatsächliche Durchführung der in demselben enthaltenen Bestimmungen ist auch mittlerweile bereits erfolgt. — Trotz der energischen, seitens des Ministers des Innern ergriffenen Maßregeln ist es noch nicht gelungen, dem Räuberunwesen, das namentlich im letzten Jahre in einigen gebirgigen Landestheilen in bedauerlicher Weise um sich gegriffen hat, ein radikales Ende zu bereiten. Ganz besonders unangenehm macht sich das Hajdukenhum im Kreise von Balsovo bemerkbar, welches es speciell auf die vermöglichen Einwohner fortgeschrittlicher Parteilichung abgesehen hat. Dadurch soll wohl den Briganten gewissermaßen ein politischer Beigeschmack verliehen werden. Die Polizeibehörden finden aber bei der Bevölkerung eine so wirksame Unterstützung, daß die Hoffnung gerechtfertigt erscheint, es werde denselben gelingen, die Hajduken auch in ihren, anscheinend unzugänglichen Felsenhöhlen zu fassen und sie der Strafsjustiz zu überliefern. — Die zahlreichen Gemeindevahlen, welche in den letzten Wochen im Lande stattfanden, lieferten für die Fortschrittspartei sehr befriedigende Ergebnisse. Mit sehr geringen Ausnahmen sind nämlich Mitglieder derselben zu Bürgermeistern und Beisitzern gewählt worden. — Die serbische Akademie der Wissenschaften hat Preise für Schriftsteller ausgeschreiben, welche geeignet erscheinen, der nationalen Wissenschaft und Kunst einen mächtigen Impuls zu gewähren. Hervorzuheben sind die Preise für folgende Thematika: 1) Ueber die Ursachen und Folgen der Schmach auf dem Amfelse (1389); 2) über die paläontologischen Verhältnisse in der Timokregion; 3) über die Eigentümlichkeiten der serbischen nationalen Musik, sowie über den Einfluß, den auf sie die verschiedenen staatlichen Zustände, in denen sich die Nation befand, ausgeübt haben. Diese Preisausschreibungen bilden die erste ansehnliche Action des höchsten Cultur-Instituts in Serbien. Bekanntlich rühmten die meisten Mittel, über welche die Akademie verfügt, von ihrem königlichen Protector her, der sich auch mit den Aufgaben derselben eifrig beschäftigt.

Bulgarien.

[Zur Briganten-Affaire von Bellova] Schreiben Wiener Blätter unter Wien, 17. Juli:

Gestern Abends ist von Frau Laendler, der Gattin des von den Briganten Gefangenen, an ihren hiesigen Vertreter, Dr. Kalman, ein ausführliches Schreiben gelangt, in welchem die unglückliche Frau den Ueberfall, als dessen Opfer ihr Gatte noch jetzt im Lager der Bande schmachtet, schildert. Nach ihrer Darstellung hat sich der räuberische Act vom 7. b. M. in folgender Weise zugetragen: Gegen halb 10 Uhr Abends führten die Räuber in ihre Wohnung, in welcher sie allein mit ihrem Kinde, welches sie kurz vorher zur Ruhe gebettet hatte, sich befand. Die Briganten fragten, wo ihr Mann sei. Frau Laendler, die trotz ihrer Aufregung die Gelbesgegenwart nicht verloren hatte, erwiderte, daß Laendler im Stationsgebäude wolle. Die Räuber schimpften und drohten und gaben im Zimmer einige Schüsse in die Luft ab. Schließlich zogen sie ab und

gingen in ein Wirthshaus, welches sie plünderten, und hierauf in das Stationsgebäude, wo sie Laendler, Binder nebst anderen Personen sofort gefangen nahmen. Auch ein Advocat, der sich um jene Zeit auf der Station befand, wurde von ihnen festgenommen, dann aber, als sich herausstellte, daß der Betreffende einen der Räuber vertheidigt hatte, wieder freigelassen. Nachdem sie die Station ausgeraubt hatten, zogen die Briganten mit den Gefangenen ins Gebirge, nicht ohne früher erklärt zu haben, daß sie Laendler einwillen „gut füttern“, jedoch in dem Falle, als ihnen nicht Geld in gewünschter Maße gegeben werden sollte, die Gattin dessen Kopf zurücksenden würden. — Da Laendler und Binder sich bei ihrer Gefangenennahme zur Wehre setzten, wurden sie von den Räubern geprügelt. — Am darauf folgenden Tage schon war Laendler in der Lage, einen Zettel nach Bellova gelangen zu lassen, welcher in die Hände des aus Tatar-Bazarasch nach Bellova in dieser Affaire beorderten Präfecten gerieth. Dieser weigerte sich Anfangs, das Schreiben der Gattin Laendler's auszufolgen und that dies später auch nur unter der Einschränkung, daß sie ohne sein Wissen nichts in dieser Angelegenheit unternehmen, ja nicht einmal schreiben werde. Dadurch ist Frau Laendler gezwungen, ihre Briefe via Konstantinopel hierher gelangen zu lassen. Uebrigens wurde Frau Laendler noch am demselben Abend, da der Ueberfall ausgeführt worden war, um 12 Uhr Nachts von den Räubern ein zweites Mal überfallen, die gleichfalls ihren Mann weggeschleppen wollten und später unter Schüssen sich wieder entfernten. Heute hat Dr. Kalman eine Eingabe an das hiesige auswärtige Amt gerichtet, in welcher er bittet, daß die vom Präfecten gegen Frau Laendler ausgetübte Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit beseitigt werde.

Provincial-Beitung.

Breslau, 20. Juli.

In einer Enteignungs-Angelegenheit hat das Reichsgericht eine für Communen sehr wichtige Entscheidung gefällt, über welche uns Folgendes mitgetheilt wird: Aus Anlaß der Enteignung eines Berliner Grundstücks für die Herstellung einer neuen Straße beanspruchte der Eigentümer von der enteignenden Stadtgemeinde als Entschädigung den unter Zugrundelegung eines Zinsfußes von 4 pCt. event. 4 1/2 pCt. capitalisirten Ertrag des Grundstückes, während der Magistrat nur den mit 5 pCt. capitalisirten Ertrag als Entschädigung gewähren wollte. Der Eigentümer berief sich für seine Forderung, die er klagend geltend machte, auf die gegenwärtigen Creditverhältnisse, nach welchen die solide Verzinsung eines Capitals zu 5 pCt. nicht ausführbar sei, er wurde aber damit in beiden Instanzen abgewiesen, und das Reichsgericht, V. Civilsenat, wies durch Urtheil vom 14. März 1888 die Anfulpreisung des Klägers ab, indem es begründend ausführte: „Die Anwendung des 5procentigen Zinsfußes beruht nicht auf einem Rechtsgrunde, insbesondere nicht auf der Annahme, daß der 5procentige Zinsfuß der gebräuchliche sei. Vielmehr sind die von dem Berufungsrichter in Bezug genommenen Gründe, mit denen der Sachverständige die Capitalisirung des jährlichen Reinertrages mit 5 pCt. rechtfertigt, rein thatsächlich. Der Sachverständige geht dabei zutreffend von dem Standpunkte des Grundstückseigentümers (des Erwerbers) aus und erwägt, daß ein solcher eine Hypothek zu 4 pCt. oder 4 1/2 pCt. höchstens auf die Hälfte des Grundstückswertes erhalten würde, und ferner, daß bei Anwendung eines Zinsfußes auch nur von 4 1/2 pCt. dem Eigentümer (Käufer) kein Ueberfluß verbleiben, vielmehr die Ausgaben die Einnahmen übersteigen würden. Diese vom Berufungsrichter gebilligte Begründung läßt einen Rechtsirrtum nicht erkennen.“

— Die „Zeitschr. d. Königl. Stat. Bur.“ enthält eine umfassende Abhandlung des Herrn v. Firk über die confessionellen Mischungen im preussischen Staate und das Religionsbekenntniß der diesen Ehen entstammenden Kinder, bezüglich deren zum ersten Male bei der letzten Volkszählung vom 1. December 1885 eingehendere Nachrichten erhoben und zusammengestellt sind. Wir entnehmen der Arbeit folgende allgemeinere Angaben: Es lebten am

Seine fünf Söhne setzten das Werk des Vaters fort. 1802 zählte der Canton Neuenburg 4000, 1838 schon 8000 Uhrmacher, und 1886 waren es 15 000. Von Ecole und Chaux-de-Fonds aus wurde die Industrie nach dem Vallée de Joux, Sainte-Croix, St. Zimmer, Pruntrut u. verpflanzt, 1847 hielt sie ihren Einzug in Biel, ungefähr gleichzeitig wurde sie im Canton Solothurn und in Waldenburg in Baselstadt eingeführt, und 1868 machte sie einen Sprung vom Jura bis nach Schaffhausen. In Genf war die Kunst schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts heimisch geworden. Nach der Volkszählung von 1880 beschäftigte die Uhrmacherei in der Schweiz 29 189 männliche und 14 716 weibliche Personen.

Der Prinzregent von Bayern hat Hermann Kaulbach's poetisch-schönheitsvolles, auf der Münchener Ausstellung vielumstandenes Bild, das den wohl nicht ganz zutreffenden Titel „Unsterblichkeit“ trägt, aus seiner Privatgalerie ankaufen lassen und der Münchener Pinakothek zum Geschenk gemacht. Der Gegenstand des Bildes ist ein besonders ergreifender: eine edle römische Jungfrau ist, die Grabstätte des Geliebten mit Blumen zu schmücken, in die Katakombe hinabgestiegen und drückt, über die Büste des schönen Jünglings geneigt, den Kuß unsterblicher Liebe auf seine Lippen. Der beliebte Künstler, der Sohn Wilhelm Kaulbach's, hat vom Prinzregenten den Professorettel erhalten.

Aus Bologna wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Soeben hat man hier unter großer Theilnahme der Bevölkerung einen der ausgezeichnetsten Maler Italiens zu Grabe getragen. Luigi Serra ist in der Blüthe seiner edlen Schaffenskraft dahingerafft worden. Anlässlich des Universitäts-Jubiläums von Bologna sahen wir ihn, wenn auch schon leidend. — Serra ist an einem Darmkrebs gestorben — so doch noch immer mit innerer Theilnahme das Fest seiner geliebten Vaterstadt begleitend, und schneller ist sein Ende gekommen, als es die Freunde erwarteten. Der im 42. Lebensjahre dahingegangene Meister hatte sein Atelier in Rom außerhalb der Porta di Popolo in der Villa Strozz-Fern — jener Villa, wo auch so mancher junge strebende deutsche Künstler sein Zelt aufgeschlagen. Eine seiner ersten Arbeiten war ein Vorhang für das Fabiano-Theater in Bologna; dann ein Gemälde, darstellend eine Scene aus der Geschichte Perugias, „Bentivoglio im Gefängnis“. Er hatte sich bereits einen guten Namen gemacht, als Fürst Doria ihn beauftragte, die Kirche von Santa Maria della Vittoria in der Via Benti Settembre mit Fresken auszumalen. Auf vielen Ausstellungen glänzte er durch seine Aquarelle. Im Festsaal des Provinzial-Palastes von Bologna malte er noch kurz vor seinem Tode Scenen aus dem Leben des Smerius, des Stiefers der Hochschule von Bologna. Die Zeichnungen und Cartons zu diesen Fresken sahen wir auf der Bologneser Ausstellung. Die italienische Regierung kaufte sie dann an. Die Dispositionsmalerei hat in Serra einen ihrer begabtesten Vertreter verloren.“

Ein neues Diorama wurde nach Mittheilungen der „Allg. Ztg.“ in München von Professor Louis Braun für Breslau (?) gemalt. Es stellt das Leichenbegängniß des Kaisers Wilhelm dar. Der Zug bewegt sich durch die Straße „Unter den Linden“, welche mit Obelisk und mit schwarzen Fahnen geschmückt ist. Der Wagen mit dem rothbeschlagnen, kranzumsäumten Sarge wird von acht

Pferden gezogen, deren Zügel von Generalen gehalten werden; vor demselben schreiten mehrere Minister mit den Reichsinsignien, welche auf Polstern ruhen. Dem Sarge folgen ein General mit dem Reichsbanner, dann Prinz Wilhelm, die Könige von Sachsen, Rumänien und Belgien, die Kronprinzen von Oesterreich und Italien, russische Großfürsten, die Prinzen Ludwig und Leopold von Bayern, der Prinz von Wales, der Großherzog von Weimar und andere erlauchte Personen. Es giebt sich in der Haltung und in den Köpfen der Leidtragenden die tiefste Ergriffenheit der Gemüther kund, wie auch die düstere Luftstimmung den Eindruck des ungemein geschickt angelegten und durchgeführten Riesensbildes erhöht. Das Diorama des Professors L. Braun wurde in der unglücklich kurzen Zeit von zwei Monaten und einigen Tagen zu Ende gebracht.

Die „Landes-Ztg. für El.-Lothr.“ meldet: Nachdem am Straßburger Kaiserpalast die große Segen und Frieden spendende Figur über dem Giebel des vorgelegten Säulenbaues am Hauptportale aufgerichtet und auch die Bildhauer- und sonstigen Arbeiten dabelst zu Ende geführt sind, wird eben das an der Fassade des Palastes aufgeführte Baugefüß niedergelegt. Die fahrbaren beiden Drehtrahnen sind von dem Gerüst bereits herabgenommen und das Gerüst selbst ist theilweise schon beseitigt. Der etwa 12 000 qm große Garten, welcher den Palast von drei Seiten umgibt, wird durch ein solches Gitter eingefriedigt. Zur Zeit sind Arbeiter mit den nöthigen Vorbereitungen beschäftigt und mit der Aufrichtung des Gitters wird am nächsten Montag begonnen werden. An der Fertigstellung der Giebel- und Fagewege, welche bei der Ausgestaltung des Kaiserplatzes neu angelegt wurden, wird fleißig gearbeitet; ebenso sind Arbeiter thätig an der Herstellung von kleinen Gartenbeeten an den vier Ecken des Platzes. In etwa zwei Wochen dürften die sämtlichen Chausseestrassen, Pflaster, sowie die Gärtner- und sonstigen Arbeiten auf dem Platze beendet sein.

In einer ausführlichen Würdigung des Eiffelturmes, der bestimmt scheint, einen Hauptziehungspunkt der Ausstellung zu bilden, stellt der „Figaro“ eine statistische Betrachtung der Größe dieses Bauwerks im Verhältnis zu jener anderer hohen Gebäude an. Der Eiffelturm wird bekanntlich eine Höhe von 300 Metern besitzen. Die Notre-Dame-Kirche ist 66 Meter hoch, das Pantheon mißt 79 Meter, der Invalidendom 105, die St. Peterskirche zu Rom 132, der Straßburger Münster 142, die große Pyramide von Gizeh 146, der Kölner Dom 159, das Washington-Monument zu Philadelphia 169 Meter. Der Eiffelturm wird also das erst vor Kurzem errichtete letztgenannte Dentmal um 131 Meter überragen. Die ungeheure Höhe des Thurmes hat es den Ingenieuren nahegelegt, die dem Gebäude durch Blitzschlag in besonderem Maße drohenden Gefahren ins Auge zu fassen. Der Thurm wird, um diese Gefahr zu verringern, mit einem sinnreich angelegten System von Blitzableitern versehen werden, welche die ungeheuren in dem Gebäude vertheilten Eisenmassen vor dem Blitze wirksam schützen sollen. Eine weitere Gefahr bestand darin, daß die gegenwärtig in der Höhe von 150 Meter arbeitenden Techniker und Handwerker vom Schwindel befallen werden und Schaden erleiden könnten. Der Erbauer des Thurmes hat für die Arbeiter einen Aufstieg herstellen lassen, welcher sie nach und nach mit dem Vorschreiten der Arbeiter nach oben

trägt. Ueberdies ist jetzt die Einrichtung getroffen worden, daß die Arbeiter den Thurm nicht mehr wie bisher allabendlich verlassen, sondern ihre Mahlzeiten oben einnehmen und in den bereits fertig gestellten Theilen des Thurmes einquartiert sind. Die Gerüste, auf denen die Arbeiter stehen und sitzen, sind so gestellt, daß die Werkleute unter sich nichts sehen können. Durch diese Vorsichtsmaßregeln hofft man die Gefahr des Schwindelwerdens beseitigen zu können. Die Baukosten des Thurmes, welche man bisher nur annähernd berechnen konnte, werden, wie sich jetzt herausstellt, sechs Millionen Francs betragen. Der Staat gewährte dem Erbauer eine Unterstützung von 1 1/2 Millionen Francs, sowie das Recht, den Thurm zwanzig Jahre hindurch auszuheben zu dürfen. Nach Ablauf dieses Zeitraumes fällt das Eigenthumsrecht an dem riesenhaften Bauwerke der Stadt Paris zu. Bekanntlich wurde die Aufrichtung des Thurmes seinerzeit von verschiedenen Parteien des Municipiums, von den Pariser Künstlern u. s. w. auf das Heftigste bekämpft. Wenn die Gegner des Thurmes während dieser Zeit bei ihrer Ansicht von der Nutzlosigkeit und Stylwidrigkeit des Thurmes verbleiben, so wird im Jahre 1909 die Frage der Zerstörung des Thurmes in Erwägung gezogen werden müssen. Im Gegensatz zu mehreren hervorragenden Pariser Ingenieuren, welche die Schwierigkeiten der Abtragung des Thurmes für größer halten, als die der Aufrichtung gewesen, behauptet Herr Eiffel, die Zerstörung könne etwaigen Falls sehr leicht bewerkstelligt werden und erfordere nur einen Kostenaufwand von 100 000 Francs. Das Eisen stellt dann noch immer einen Werth von 500 000 Francs dar, die der Stadt zu Gute kämen. Die Kosten zur Instandhaltung des Thurmes bis zum Jahre 1909 werden sich auf 20 000 Francs jährlich belaufen. Diese Summe wird hauptsächlich auf die Brännung des Eisens (zur Vermeidung der Rostbildung) verausgabt werden müssen.

Was die technische Ausführung des Baues anbelangt, schreibt der „Figaro“, wäre dieselbe vor zwanzig Jahren unmöglich gewesen. Die Errichtung eines Thurmes von 300 Metern war damals ein Problem, welches in Folge der primitiven Technik in Eisenconstruktionen nicht gut hätte gelöst werden können. Die Berechnungen des Luftdruckes, der Einwirkungen des Windes in solcher Höhe u. s. w. boten damals nicht die genügende Sicherheit. Die bisher in aller Welt zum Verkauf gelangten Abbildungen des Thurmes erreichen die Höhe von drei Millionen Exemplaren. Nach Berichten, die dem „Figaro“ zugekommen sind, bringt man dem Riesenbauwerk in allen Welttheilen, namentlich in Asien, Afrika und Australien, großes Interesse entgegen.

* Universitäts-Nachrichten. Gelegentlich der 800jährigen Jubelfeier der Universität zu Bologna sind außer den f. z. genannten Universitätsprofessoren auch drei hervorragende Techniker durch Verleihung des Doctorstitels honoris causa ausgezeichnet worden, und zwar neben dem Herrn v. Lessps Professor Dr. Winkler von der königl. technischen Hochschule in Berlin und Geh. Rath Professor Dr. Reuner von der königl. technischen Hochschule in Dresden. In Technikerkreisen sind, wie aus einer an die „Voss. Ztg.“ gerichteten Zuschrift hervorgeht, diese Auszeichnungen zweier deutschen Fachmänner mit um so größerer Genugthuung aufgenommen worden, als die deutschen Universitäten bisher nur zu geringe waren, die technische Wissenschaft in dieser Hinsicht als Stiefkind zu behandeln.

1. December 1885 in Mische 107 204 evangelische Männer und 129 774 evangelische Frauen, dagegen 126 416 römisch-katholische Männer und 105 476 römisch-katholische Frauen. Ein Vergleich mit der allgemeinen Bevölkerungsziffer ergibt, daß von 1000 Personen des betr. Bekenntnisses in Mische lebten bei den Evangelischen 12,01 Männer und 13,93 Frauen, bei den Römisch-Katholischen 26,64 Männer und 21,63 Frauen, bei den Dissidenten 160,09 Männer und 37,86 Frauen und bei den Juden 6,10 Männer und 5,43 Frauen. Was ferner das Bekenntnis der den Mischen entsprossenen Kinder betrifft, so ergibt sich, daß sich die Kinder aus Mischen ihrem Religionsbekenntnis nach wesentlich anders vertheilen, als die Eltern, insbesondere werden der evangelischen Kirche mehr Kinder aus Mischen zugeführt, als man vermuthen sollte. Es befanden sich nämlich in 171 474 Mischen 437 503 Kinder, von denen 338 866 evangelisch, 195 288 römisch-katholisch, 1200 dissidentisch, 677 jüdisch u. s. w. waren. Während sich bei den Eltern in diesen Mischen 49,81 pCt. Evangelische befanden, waren unter den Kindern 54,60 pCt. in diesem Bekenntnisse getauft, wogegen 48,83 pCt. der Eltern, aber nur 44,64 pCt. der Kinder römisch-katholisch waren; auch bei den anderen Confessionen bleibt die Verhältnisszahl der Kinder hinter der der Eltern zurück, so betrug bei den Dissidenten letztere 0,27, erstere 0,48, bei den Juden erstere 0,18, letztere 0,39 Prozent. Von 1000 aus Mischen stammenden und in der Haushaltung der Eltern lebenden, unter 16 Jahre alten Kindern wurden durchschnittlich zugeführt der Religion des Vaters 515, der der Mutter 483. War der Vater evangelisch, so kamen von 1000 Kindern 570 auf sein Bekenntnis, war die Mutter evangelisch, so waren 529 in ihrem Bekenntnis getauft; bei römisch-katholischen Vätern kamen 475, bei römisch-katholischen Müttern 434 Kinder unter 1000 auf das betr. Bekenntnis, bei jüdischen 290 bzw. 208, bei dissidentischen 285 bzw. 159. Im Ganzen gehörten 225 338 Kinder dem Religionsbekenntnis des Vaters, 211 533 dem der Mutter und 632 anderen Bekenntnisgruppen an. Unter letzteren befanden sich 5 Kinder (nur Mädchen), welche von christlichen bzw. confessionslosen Eltern dem Judenthum zugeführt worden waren.

XI. Generalversammlung der Katholiken Schlesiens. In der gestrigen ersten öffentlichen Generalversammlung für die deutschsprachigen Mitglieder sprach als erster Redner, wie die „Schles. Volkszeitung“ berichtet, Graf Praschma, der es in seiner längeren Ansprache als einen großen Fehler bezeichnete, wenn sich die Katholiken der Zäsurung hingeben wollten, daß der kirchenpolitische Kampf für die nächste Zukunft beendet sei. „Daß dem nicht so ist“, betonte Graf Praschma, „dafür stützen wir uns auf die gewichtigste Autorität des Heiligen Vaters Leo XIII. selbst, der wiederholt die Abmachungen mit der preussischen Regierung als den aditus d. h. Zugang zum Frieden bezeichnet und bei verschiedenen Gelegenheiten, auch noch jüngst den Abgeordneten des Reichstages gegenüber, den Wunsch ausgesprochen, daß sich die kirchlichen Verhältnisse in Preußen noch mehr und mehr bessern möchten.“ In seinen weiteren Ausführungen führte der Redner aus, welche Schäden und Ruinen der Kulturkampf zur Folge gehabt hätte und welche Vortheile für die katholische Kirche aus diesem Kampfe erwachsen seien; es seien die Vortheile auf dem religiösen, socialen und politischen Gebiete, welche die besten Waffen seien und die sorgfältig bewahrt bleiben müßten. „Vor Allem bleiben wir eifrig und treu in unserem Glauben, und leben wir auch danach. Wie können wir hoffen, für unsere Kirche Rechte und Freiheiten zu erhalten, wenn wir derselben nicht durch unser Leben als Menschen und gute Staatsbürger Achtung und Anerkennung von Andersgläubigen verschaffen. (Bravo.) Glauben Sie mir, m. H., daß z. B. eine Barmherzige Ordensschwester durch ihre aufopfernde Thätigkeit besser und wirksamer für die Freiheit unserer katholischen Kirche plaidirt als der glänzendste Redner des Centrums in der Kammer. Durch sein Leben und Auftreten vermag auch der ärmste und einfachste Katholik für die größere Freiheit der Kirche im Staate mitzuwirken. Bleiben wir auch eifrig. Die Einigkeit hat uns stark gemacht, sie wird uns auch in Zukunft unüberwindlich machen. Endlich möchte ich die dringende Mahnung heute an Sie richten, bleiben wir gerüstet in politischer Beziehung, bewahren wir unsere bisherige Organisation. Si vis pacem, para bellum, d. h.: Wer den Frieden will, muß kriegsbereit bleiben. Mit diesem Grundsatze hat uns in den letzten Jahren — und mit einer gewissen Berechtigung — Fürst Bismarck und die Reichsregierung Millionen an Geld und Soldaten von uns gefordert und bereitwilligst erhalten. Das, was für die äußere Politik gilt, sollen wir auch auf uns in der inneren anwenden.“ Im weiteren Verlaufe der Rede legte Graf Praschma eine Lanze für das Centrum ein, das in der bisherigen Stärke erhalten werden müsse, womit auch dem Wunsche des Papstes entsprochen werden würde. Die Ansprache schloß mit einem von der Versammlung begeistert aufgenommenen Hoch auf Leo XIII.

Als zweiter Redner ergiff Abgeordneter, Confessorialrath und Rechtsanwält Dr. Porisch, das Wort, der in seiner einstündigen Rede u. A. über das Papstjubiläum ausführlich berichtete. Dr. Porisch erzählte, wie mächtig die Bewegung aller Anwesenden war, als zum Schluß der beiden Audienzen, die Papst Leo den deutschen Pilgern erteilte, die herrlichen Weihen des deutschen Te deum laudamus, des „Großen Gott“ durch die mächtigen Hallen des Vaticans zur Freude und Erhebung des Papstes erklangen. Redner ließ sodann die Mahnung an die Versammlung ergoßen: „Ihr Katholiken erlaßt nicht in der regelmäßigen Spende des Peterspennings!“ Jeder möge von der Versammlung in Beuthen auch den festen Vorsatz mitnehmen, alljährlich nach Maßgabe seiner Mittel, und wenn es auch noch so wenig wäre, einen regelmäßigen Beitrag zum Peterspennig zu geben, „und so zu einem kleinen Theile dem Heil. Vater die schwere Sorge um die Leitung der Kirche, die er ja um Gottes und unsterblichen Ruhm, zu erleichtern.“ Dr. Porisch kam schließlich auch auf das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in Italien zu sprechen und sagte u. A.: „Die Pilgerzüge, die ganzen Jubiläumspilgerzüge mußten ja auch für den Heil. Vater in seiner damaligen Lage ein besonderer Trost sein. Sie zeigten der Nation, deren Obhut die göttliche Vorsehung das Papstthum gewissermaßen als ein heilig Unterpfand anvertraut hat, von neuem, was dieses Papstthum der Welt und insbesondere der katholischen Welt ist, sie zeigten dieser Nation von neuem, daß sie nicht berechtigt sei, zu Gunsten ihrer nationalen Einheit die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und ihres Oberhauptes zu schmälern. Der Papst, dem als dem Stellvertreter Jesu Christi die ganze Welt ihre freiwilligen Huldigungen um Gottes Willen darbringt, kann nicht der Unterthan eines Königs von Italien sein. Seine Gerechtsame sind nicht von dem abhängig, was der italienische Staat als sein Recht anerkennt und einseitig ihm zumißt. Seine Gerechtsame können nicht aufgebaut sein auf den jeder Zeit einseitig abänderlichen Garantien einer einzelnen Nation. Nein, er hängt nur von Gott ab, dem allein er verantwortlich ist, er kann keines Menschen Unterwerfung sein, und darum muß der Papst ein Souverän sein. Denn, nur zwischen Souverän und Unterthan ist die Wahl, ein drittes giebt es nicht. Wer regiert von Gottes Gnaden, wenn nicht der Papst seine Kirche? Gott hat keine Gerechtsame ihm zugewiesen, darum können sie nicht unter der einseitigen gegebenden Gewalt einer einzelnen Nation stehen. Gott hat dem Papste die Leitung der Kirche, deren Ruf an alle Nationen ergoßt, bis an das Ende der Welt anvertraut und darum kann diese Gewalt nicht auf die thönernen Garantien einer einzelnen Nation aufgestellt werden. Gott hat den Papst zum Vater aller Nationen gemacht, darum kann sein Geschick nicht verknüpft sein mit dem Geschick einer einzelnen Nation und darum hat die göttliche Vorsehung von dem Augenblicke an, als die ersten Verfolgungen der Christen aufhörten, als der heidnische Staat sich dem Christenthum zuwandte, den Papst zu einem freien und unabhängigen Herrn gemacht.“

Aus den weiteren Reden heben wir hervor, daß Herr v. Schalscha an die katholische Kaufmannschaft appellirte, sich den katholischen kaufmännischen Vereinen anzuschließen. Ein Hauptzweck derselben sei, namentlich jungen Leuten, die familienlos seien, denen also der Familienantritt und oftmals auch der städtische Halt fehlt, in bessere Gesellschaft zu bringen. Persönlich bemerkte Herr v. Schalscha hierzu: „Ich bemerkte, daß vor zwei Jahren auf der Generalversammlung zu Gleiwitz sich das Gerücht verbreitet hatte, als ob der Verein katholischer Kaufleute den Zweck hätte, die Geschäfte Andersgläubiger zu schädigen, also in Gleiwitz speciell diejenigen der Juden. Das war ein betörendes Mißverständnis um so mehr, als gerade dort wie auch hier Juden, Evangelische und Katholiken sich an der würdigen Aufnahme der Generalversammlung betheiligten. Ich habe Gelegenheit genommen, damals das Mißverständnis aufzuklären.“

Damit aber dieses Mißverständnis sich nicht wiederhole, erkläre ich ausdrücklich, daß diese Vereine mit Kauf und Verkauf nichts zu thun haben.“

— Der Landrath des Kreises Breslau. Der Landrath des Kreises Breslau, von Heydebrand, hat am 19. d. M. einen sechswoöchigen Urlaub angetreten. Seine Vertretung in der Verwaltung des Landrathsamtes wurde für die Dauer der ersten zwei Wochen dem Kreis-Deputirten vom Rath auf Wagnitz, für fernere 14 Tage dem Kreis-Deputirten Landrathsdirector von Lieres auf Gallowitz und für den Rest der Zeit dem Kreissecretär Seiffert übertragen. Den Vorsitz im Kreis-Ausschuß übernimmt während der ganzen Zeit der Geheime Regierungsrath von Woyrich-Bilsitz, den im Spar-Cassien-Curatorium Landesälteste von Schönborg-Wasserjentsch.

— Der Studentenschaft an der Universität Breslau. Am Dienstag, 24. Juli c., Abends 7 Uhr, findet in der Akademischen Bierhalle hier selbst, Altbierstraße Nr. 11, eine Versammlung der Vertreter der Studentenschaft im Auschuß statt. Auf der Tagesordnung dieser Versammlung stehen: Anträge.

— Der Breslauer Dichterschule. Der Verein wird in Begleitung von Damen und Gästen am Sonntag, 29. Juli c., mit dem um 3 1/2 Uhr Nachmittags vom Freiburger Bahnhofe abgehenden Zuge einen Ausflug nach Döhrnsdorf unternehmen.

*** Rundreisebilletts nach Italien.** Vom August cr. ab gelangen bei der hiesigen Ausgabestelle für combinirbare Rundreisebilletts für sämtliche im italienischen Rundreiseverkehr bestehenden Touren südlich der Alpen Rundreisebilletts zur Ausgabe. Alles Nähere ist aus dem Inseratentheile der vorliegenden Nummer ersichtlich.

**** Ein neuer Plan von Breslau,** gezeichnet von Gust. Liebers, ist soeben unter dem Titel „Ab. Fiedler's neuester Plan von Breslau“, im Verlag von Starke und Sachur hier selbst erschienen. Der Plan ist im Maßstab von 1:10000 gehalten, und empfiehlt sich durch große Klarheit der Zeichnung. Durch passende Wahl der Farben zur Bezeichnung von Häusercomplexen (hellroth schraffirt), von Gärten und Parks, von Wiesen und Wald (dunkleres Grün als Untergrund für wiederkehrende Zeichen) und von Fluß und Teich (blau) ist die Uebersichtlichkeit sehr erhöht; die öffentlichen Gebäude sind durch ein tieferes Roth markirt; außerdem sind Eisenbahnen, Pferdebahnen, Weichselsysteme, Dammwege und projectirte Straßen dem Plane mit Sorgfalt eingezeichnet. Der Plan reicht im Norden bis nahe an die im Zuge der Trebnitzer Chaussee über die Alte Oder führende Brücke, im Osten bis zum Ostlande des Rennplatzes bei Scheitnick, im Süden bis zum zweiten Viertel hinter der Augustastrasse, im Westen bis zum Friedhof der Elisabeth- und Barbarageinde zwischen Striegauer und Berliner Chaussee. Für den südlichen Theil der Stadt ist ein kleiner Nebenplan beigegeben, Kleinburg, Herdau, Dürrgoy umfassend. Zur schnelleren Orientirung ist dem colorirten Plan noch ein alphabetisches Verzeichniß der Straßen und Plätze angefügt. Dieser „Neueste Plan“ wird sich gewiß viele Freunde erwerben, so daß die erste Auflage voraussichtlich nicht die letzte sein wird. Deshalb aber möchten wir einige Vorschläge machen, wie dieser Plan mit Leichtigkeit immer vollkommener eingerichtet werden kann. Zunächst ist das Stück der Ode von der Breiten-Strasse bis zum Ohlau-Ufer bereits zugekauft und mit Gartenanlagen versehen, was zu berichtigen wäre. Die Endpunkte der Dampferlinien vermischen wir. Ferner aber gestattet die Größe des Plans und die Klarheit der Anordnung, daß man dem guten Beispiel anderer Stadtpläne folge (z. B. der Strauß'schen Pläne von Berlin) und Folgendes eintrage: (Durch farbige Kreise, Quadrate, Kreuze, Dreiecke oder andere Zeichen markirt): die Postämter, (am besten durch ein farbiges kleines Posthorn zu kennzeichnen), die Briefkasten (vielleicht durch blaue Punkte), die Feuerwachen (durch ein liegendes Kreuz), die Feuermedicinalstationen, die Polizeicommissariats-Bureau. Alle diese Dinge sind dem Fremden und auch dem Einheimischen mitunter sehr wichtig zu wissen, so daß es sehr anerkennenswerth wäre, wenn bei dem neuen Plan diese Lücken ausgefüllt würden. Ebenso läßt sich mit Leichtigkeit das Vorbild der guten Berliner Pläne nachahmen, daß von je 10 oder 20 Häusern, oder wie es sich gerade am bequemsten durchführen läßt, an den Ecken oder in der Mitte der Häuserblöcke in den Straßen Hausnummern angegeben werden, so daß man ersieht kann, nach welcher Richtung hin die Häuser der Straßen gezählt werden, was dem Suchenden oft viel Zeit erspart. Endlich möchten wir für eine stärkere Hervorhebung der Pferdebahnen plaidiren, die längs der bünnen, mit kleinen Knoten durchzogenen schwarzen Linien nicht leicht zu verfolgen sind. Je klarer das Straßenbild in die Augen springt, desto besser ist es. Die Theilnahmepunkte lassen sich ohne große Mühe durch ein offenes Rechteck kenntlich machen. Wir würden mit Rücksicht auf die übrigen Farben des Plans für die Straßenbahnen eine feste dunkelblaue Linie empfehlen. Im Uebrigen glauben wir, daß der Herausgeber mit seinem Plan, wenn er ihn solchermaßen vervollkommnete, sich ein großes Verdienst erwerben würde. Möge er auf der tüchtigen Grundlage, die er durch den gegenwärtigen Plan geschaffen, in der angebotenen Richtung weiter arbeiten!

B. Schießübungen. Die in Breslau garnisonirenden 3 Bataillone des Schlesiens Grenadier-Regiments Nr. 10 und des Infanterie-Regiments Nr. 51 werden in Verhinderung bei Glogau Schießübungen abhalten. Die Beförderung nach Glogau wird mit Separatzügen am 20., 24. und 30. d. M. kurz vor 1 Uhr Mittags von Breslau erfolgen. Die Züge treffen gegen 5 Uhr Nachm. in Glogau ein.

*** Der Verein zur Wahrung der Interessen der Handlungs-Commis in Hamburg** versendet ein Anschreiben, in dem er die jüngeren hiesigen Handlungs-Commis, denen Hamburg von jeher als das Eldorado der Handelswelt erschien, warnt, ohne Befamtschaft und genügende Mittel diese Stadt aufzusuchen. Die vorhandenen Vacanzen genügen nicht zur Befriedigung des Angebots. Die Gehalte seien im Verhältniß zu den Kosten des dortigen Lebensunterhaltes und den Ansprüchen, die gestellt würden, nicht hoch. Als Beispiel wird angeführt, daß in den Zeitungen vor einigen Tagen ein Correspondent für französische und englische Sprache, mit guter Handschrift für M. 600 p. a. (1) gesucht wurde.

*** Der Genossenschaft der grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth aus dem Mutterhause zu Reife,** welche bereits seit dem Jahre 1868 in Zülz eine Niederlassung behufs Ausübung der Krankenpflege hat, ist von den zuständigen Ministern gestattet worden, in der dortigen Kleinkinder-Bewahr- bzw. Spielhause die Pflege und Unterweisung von Kindern, welche sich noch nicht im schulpflichtigen Alter befinden, als Nebenbthätigkeit zu übernehmen.

*** Meisterschaftsschwimmen.** Der Breslauer Schwimmverein veröffentlicht soeben das sehr reichhaltige Programm für das am 19. August cr. stattfindende Wettschwimmen. Wir heben daraus Folgendes hervor: 1. Vormittag im Zebitzer See. 1) Gröfnungsschwimmen über 250 Mtr. 2) Meisterschaft für Deutschland, 1500 Mtr. 3) Germania (Brust-)schwimmen, 500 Mtr. 4) Hindernisschwimmen, 250 Mtr. 2 Hindernisse zu übersteigen, 2 zu unterwerfen. 5) Meisterschaftsschwimmen für Schlesien, 500 Mtr. 6) Wettschwimmen für Schwimmlehrer, 375 Mtr. 7) Trostschwimmen, 250 Mtr. 8) Nachmittags in der Reber'schen Schwimm-Anstalt: 8) Knaben-schwimmen, 60 Mtr., für das Alter bis zum 14. Jahr. 9) Jugendschwimmen, 120 Mtr., für das Alter bis zum 18. Jahr. 10) Wettspringen (verschiedene Kopfsprünge, Salto vorwärts, Salto rückwärts, 8 vorgeschriebene Sprünge im Ganzen). 11) Rüdenschwimmen (nur Handbewegung gestattet), 30 Mtr. kopfwärts, 30 Mtr. rückwärts. 12) Dauer-tauchen. 13) Meisterschaftsspringen für Deutschland, 15 Sprünge freier Wahl. 14) Niesensprungconcurrenz (vom 7 Mtr. hohen Thurm), 3 Sprünge. Die Einsätze sind mäßig, die Concurrenzen offen ohne Einschränkung auch für Nichtverbandsmitglieder, nur Nr. 5 ist eingeschränkt für Schüler. Eine große Anzahl von Ehrenpreisen, sowie goldene und silberne Medaillen gelangen an die Sieger zur Vertheilung. Die Meldungen sind an Herrn Max Maier, Weidenstraße 8, zu adressiren.

B. Panorama. In dem zum Grundstück Gartenstraße 26/27 gehörenden großen Garten wird am dem Bau rüstig gearbeitet, welcher ein dem Sedan-Panorama in Berlin ähnliches Panorama aufnehmen soll. Die Umfassungsmauern sind bereits fertig gestellt. Von der Straße an der Breslauer Verbindungsbahn, unweit der Freiheitsgasse, ist der Bau sichtbar.

+ Unglücksfall. Der Maurer Carl Karfus von der Laurentiusstraße verunglückte am 19. c. beim Canalbau auf der Rosenthalerstraße dadurch, daß ihm ein 20 Pfund schwerer Hammer beim Emporziehen auf die Knie-scheibe stürzte und ihm eine schwere Verletzung zufügte.

+ Todesfälle. Im Allerheiligen-Hospital verstarb am 17. c. der 29 Jahre alte Topfer Gustav Wiesner, der am 16. Juli c. aus Versehen statt einer Bierflasche eine Flasche mit Salzsäure ergriffen und daraus getrunken hatte, an den Folgen innerlicher Verbrennung. — In der Krankenanstalt des Barmherzigen Brüderklosters erlag am 18. c. der Weidenfelder D. Nytt, welcher am 16. c. an der Wegüberführung der Brüderstraße von einer Locomotive überfahren worden war, den erlittenen schweren Verletzungen.

— Umbau. Gegenwärtig wird eines der ältesten der am Neumarkt gelegenen Häuser abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen. Es ist dies die bekannte Brauerei „zum polnischen Herrgott“, deren Nachbarhaus nach der Sandstraße zu die sog. alte Münze ist. In den unteren Theilen des umzubauenden Hauses, dessen oberen Stockwerke bereits abgebrochen sind, befindet sich außer mehreren geschäftlichen auf den Umbau sich beziehenden Anzeigen auch noch folgende, auf den Fremden jedenfalls humoristisch wirkende Bekanntmachung: „Der Eingang zum polnischen Herrgott ist in der Münze.“ Bekanntlich befißt unsere Stadt in der Odervorstadt auch noch einen Gasthof „zum polnischen Herrgott“. Diese Bezeichnungen, sowie die auch heute noch bei hiesigen alten Gasthöfen sich findenden Benennungen „zu den zwei Pollacken“, „zum grünen Pollack“ u. a. dgl. stammen noch aus jener Zeit, in welcher sich in Breslau der äußerst lebhaft Handel Schlesiens und der Nachbarprovinzen nach Polen concentrirte. — Der ebenfalls sehr bekannte Gasthof „zum Kasper“ auf der Schmiedebühne wird gegenwärtig einer Renovation unterworfen. Bekanntlich wohnte hier, wie die vor einigen Jahren an dem Hause angebrachte Tafel bemerkt, „in den Tagen der Erhebung des deutschen Volkes“ Freiherr von Stein.

— Kirchen-Renovations. Die Wiederherstellung des Ostgiebels der St. Matthiaskirche ist beendet. — An der St. Elisabethkirche werden zur Zeit größere Dachergänzungen ausgeführt.

— Unglücksfälle. Das 5 Jahre alte Mädchen Hedwig Starosta, Tochter eines auf der Gräbnergasse wohnenden Schmiedes, fiel am 19. d. M. Abends auf der Straße beim Spiele mit anderen Kindern so unglücklich zu Boden, daß es das rechte Bein brach. Das Kind fand Aufnahme in der königlichen chirurgischen Klinik. — Dem auf der Bergstraße wohnenden Kutcher Joseph K. fiel gestern Nachmittag beim Zusammenstellen seines Wagens ein Brett auf die rechte Hand und schlug ihm den Mittelfinger ab. — Die 4 Jahre alte Tochter des auf der Sadomastraße wohnenden Arbeiters H. wurde am 20. d. M. Vormittags beim Passiren des Fahrdamms durch einen Wagen überfahren. Das Kind trug dabei eine schlimme Verletzung des linken Beines davon. Den beiden letztgenannten Verunglückten wurde ebenfalls in der königlichen chirurgischen Klinik ärztliche Hilfe zu Theil.

+ Betrug. In einem hiesigen größeren Bieretablissement befand sich am 14. cr. Abends ein elegant gekleideter fremder Herr, der einem Kellner die Mittheilung machte, daß er ohne jede Baarschaft sei, aber am nächsten Tage eine größere Geldsumme zu erwarten habe. Um sich aus der augenblicklichen misslichen Lage zu befreien, bat er den Kellner, ihm gegen Verpfändung seiner goldenen Remontoiruhr 35 M. zu leihen. Der Fremde, welcher sich Jansuch nannte und Mitglied der Rennclubs zu sein angab, machte auf den Kellner einen so günstigen Eindruck, daß er auf das Geschäft einging, und Jenem die geforderte Geldsumme überreichte, zumal der Werth der angeblich goldenen Uhr eine ausreichende Sicherheit zu bieten schien. Als jedoch der Fremde Tags darauf nicht zurückkehrte, wurde der Kellner mittraulich und ging zu einem Uhrmacher, von dem er die Uhr tariren ließ. Hier erfuhr der unvorsichtige Geldverleiher zu seinem Schrecken, daß er eine tombante, leicht vergoldete Uhr im Werthe von 12 bis 15 M. erhalten habe und mithin betrogen sei. — An demselben Abend ist der nämliche Hochappler — wie bereits vollständig gemeldet — noch bei einem andern Kellner gewesen, den er ebenfalls um 30 M. betrogen hat. Laut eingegangenen Anzeigen hat er noch weitere Versuche bei verschiedenen anderen Personen gemacht, um dergleichen Uhren auf ähnliche Art unterzubringen, Versuche, welche ihm jedoch mißlungen sind. Der erwähnte Betrüger ist von unterseher, kleiner Statur, hat blonde Haare, Anflug von Schnurrbart, ist sehr elegant gekleidet und trug ein Monocle.

+ Verhaftet wurde gestern Abend ein längst gesuchter Betrüger, der in verschiedenen hiesigen Restaurationslocalen in frechster Weise Zechprellereien verübt hatte. Bei seiner Festnahme nannte er sich Richter, während er sich bei seinem Verhör herausstellte, daß sein eigentlicher Name Paul Kühnemann ist. Als solcher hatte er unter der falschen Angabe, Postbeamter zu sein, bei verschiedenen Familien möblirte Zimmer gemiethet und seinen Wirthsleuten kleinere Geldbeträge abgeschwindelt. Hierbei wurde constatirt, daß er Präparand und Seminarist gewesen, gegenwärtig aber stellunglos und ohne jede Beschäftigung ist.

+ Polizeiliche Meldungen. Gestohlen wurde dem Sohne einer Hebamme von der Klosterstraße durch ein jähriges Schulmädchen ein Portemonnaie mit 4 Mark Inhalt, einem Dienstmädchen von der Kronprinzenstraße ein Portemonnaie mit 14 Mark Inhalt, einer Frau aus Flensburg in Schleswig-Holstein ein Portemonnaie mit 23 Mark Inhalt. — Abhanden gekommen ist einer Frau von der Wallstraße ein Hundertmarktschein, einem Kaufmann von der Tauenzienstraße ein Portemonnaie mit 30 Mark Inhalt, einem Schneider im Wäldchen 4 Stück Pfandscheine über verleierte Kleidungsstücke und eine silberne Uhrkette, einem Bewohner der Alexanderstraße ein neuer dunkler Sommerüberzieher. — Gefunden resp. zurückgelassen wurden eine große Anzahl Regenschirme und Spazierstöcke in Wagen der Straßenbahn. Diese Gegenstände können im Haupt-Bureau der Straßenbahn, Karuthstraße Nr. 5, abgeholt werden.

*** Glogau, 18. Juli.** [Von der Motoren-Ausstellung.] Die Meldung, daß die Dauer der hiesigen Motoren-Ausstellung wesentlich verlängert worden ist, wurde von unserer Bürgererschaft, sowie von allen Interessenten des Handwerkes und des Kleinwerkes mit Freude begrüßt. Wie wir heute erfahren, ist in einer gestern stattgehabten Sitzung des Ausstellungs-Comités beschloffen worden, die Dauer der Ausstellung bis zum 1. August, Mittags 12 Uhr, festzusetzen. Um diese Zeit wird also am feierlichen Schluß der Ausstellung vor sich gehen. In demselben Tage wird auch die öffentliche Ziehung der Ausstellungs-Lotterie erfolgen. In den nächsten vierzehn Tagen werden weitere 16 gewerbliche Vereine aus Schlesien, Posen und Brandenburg die Motoren-Ausstellung besuchen. Morgen, Donnerstag, treffen die Gewerbe-Vereine von Böhmen a. O. und Sagan zu diesem Zweck hier ein. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das Bestreben des Comités, durch Herausstellung weiterer gewerblicher Neuheiten und Arbeitsmaschinen die Ausstellung noch reichhaltiger zu gestalten.

+ Löwenberg, 18. Juli. [Zweites Bundeschießen des Riesengebirgsgebietes. — Communes.] Wider Erwarten war das zweite Riesengebirgsbundeschießen am vergangenen Sonntag vom besten Wetter begünstigt. Aus Hirschberg, Goldberg und Liebenthal waren 60 Schützen erschienen, welche nach erfolgtem freilichem Empfang zu einem Frühstück in Grödel's Garten sich vereinigten. Mittags 1 Uhr verammelten sich die Festgenossen vor dem Rathhause, wo Herr Bürgermeister Marzahn eine mit Begeisterung aufgenommene Festrede unter Hinweisung auf das 500jährige Jubiläum der hiesigen Schützengilde hielt. Unter Vorantritt der städtischen Capelle bewegte sich der Festzug durch die reichgeschmückten Straßen der Stadt nach dem Schützenhause, woselbst das Wettschießen begann. Als Sieger wurden am folgenden Tage die Herren Auf-Hirschberg, Alisch und Feist-Golberg proclamirt. Der am 17. d. stattgehabte Auszug der hiesigen Schützengilde aus Anlaß des 500jährigen Jubiläums derselben, an welchem sämtliche hiesige Vereine und die Spitzen der Behörden theilnahmen, war leider total verregnet. — Der Regierungspräsident, Prinz Gadjery, hat die Wahl der Stadtverordneten Rüdenschwimmer Koh und Apothekenbesitzer Boodstein in Löwenberg zu unbedingten Rathmännern bestätigt.

+ Bunzlau, 19. Juli. [Ersatzwahlen zum Stadtverordneten-Collegium.] Bei den heute stattgehabten Ersatzwahlen zum Stadtverordneten-Collegium wurde von der III. Abtheilung Herr Kaufmann Otto Hoffmann, von der I. Abtheilung Herr Fabrikdirector Julius Schulz gewählt. In der III. Abtheilung waren von 836 Wahlberechtigten 53 erschienen. Es betheiligten sich an der Wahl etwa 6 1/2 pCt. der Wählerschaft, eine Thatfache, die gerade kein erfreuliches Zeugniß für die Bedeutung ist, die man sich einem Acte bei uns beilegt. In der I. Abtheilung gaben von 50 Wahlberechtigten 13 ihre Stimmen ab.

(Niederf. Cour.)
+ Vossenhain, 19. Juli. [Wiederbesetzung eines Pfarramtes.] — Laufe einer erwachsenen Person. — Bahnhofsarbeiter. In das durch Stellenwechsel seit dem 15. Mai d. J. erledigte evangelische Pfarramt zu Baumgarten, im hiesigen Kreise, ist seitens der Kirchgemeinde der Pastor Hirschberg aus Schreiberhau gewählt worden. — Am vorigen Montage wurden zwei junge Engländerinnen im Alter von 13 bzw. 16 Jahren (Böglinge des hiesigen Wertheim'schen Mädchen-Pensionats) in der evangelischen Kirche confirmirt, nachdem die eine derselben, bisher einer anglicanischen Separatengemeinde angehörig, vorher die Taufe empfangen hatte. — Die Planirungsarbeiten des hiesigen Bahnhofsterrains werden mit Nachdruck betrieben und schreiten rüstig fort. Auch die Maasarbeiten für Durchlässe und Canalisirungen sind in Angriff genommen worden.

Mit einer Beilage.

a. Waldenburg, 19. Juli. [Beihilfen für Kirchen- und Schulzwecke.] Einer Anzahl Kirchen- bzw. Schulgemeinden des Kreises sind für das Rechnungsjahr 1888/89 Beihilfen aus dem Schlesischen Freizugelbonds bewilligt worden. Dieselben zerfallen in Beiträge zu Unterhaltungskosten und in für die Beiträge zu den laufenden Schul- und Unterhaltungskosten und sind, soweit dies die Beihilfen für Schulzwecke betrifft, nach den Gesamtschulabgaben bemessen, welche die einzelnen Beihilfenbewerber sich in Höhe von 15 bis 4000 M. Den höchsten Beitrag erhält der Magistrat zu Gottesberg für die städtischen Elementarschulen. Dem Magistrat zu Waldenburg sind 2000 M., der altlutherischen Schulgemeinde hier selbst 80 M. und dem Vorstande des hiesigen vaterländischen Frauenvereins 600 M. bewilligt worden. Die Beihilfen belaufen sich zusammen auf 26 413 M., wovon 900 M. auf die Kirchgemeinden entfallen.

1. Königsberg, 19. Juli. [Die diesjährige Gau-Lehrerver-sammlung] der Lehrervereine im mittelschlesischen Gebirge wird am 15. September hier abgehalten werden. Ihre Theilnahme haben angenommen: die Lehrervereine Jauer, Striegau, Vollenhain, Hohenfriedberg, Saarau, Schweidnitz (Stadt und Land), Reichenbach und Freiberg.

2. Jauer, 17. Juli. [Beurlaubung.] — Riesengebirgsverein. Kreissecretär Fischer hat während der Beurlaubung des Landraths von Rietzhausen die Führung der Geschäfte des Landrathsamtes übernommen. — Die städtischen Behörden ertheilten der Riesengebirgsvereins-Section Jauer die Genehmigung zur Anlage eines Aussichtsturmes und einer Schutzhütte auf dem städtischen Terrain des Breitenberges, sowie zur Anlage eines Weges. Vor einiger Zeit war bereits ein Project für die Bau-lösungen ausgearbeitet worden, welches ca. 1500 M. erforderte. Dasselbe mußte aber bedeutend vereinfacht werden, weil der Verein nur über geringere Mittel verfügt.

3. Strehlen, 19. Juli. [Von der Post. — Sanitätscorps.] Die Verhandlungen, betreffend den Bau eines neuen Postgebäudes, sind wieder ins Stocken gerathen, so daß auf die Ausführung dieses so nothwendigen Baues in diesem Jahre nicht mehr zu rechnen sein dürfte. — Auf Anregung des Rechtsanwalts Schulz hat sich hier ein Sanitätscorps der freiwilligen Feuerwehr gebildet.

4. Bernstadt, 19. Juli. [Stadtverordnetenversammlung. — Pas-storenwahl.] Als wichtigster Gegenstand der heutigen Sitzung der Stadtverordneten lag der Antrag der Baucommission vor: den Ueber-schub des zur Neupflasterung vor dem Ramlauer Thore bewilligten Credits von 5000 M. in Höhe von 3312,42 M. zur Legung von Trottoirplatten und Granittrinnen auf der Breslauerstraße zu verwenden. Die Veran-lung genehmigte diesen Antrag im Einverständnis mit dem Magistrat. Mit der Ausführung dieses Beschlusses wird im August begonnen werden. — Durch die Ueberstellung des Pastors Strauß von Kroßhitz nach Lubitz, Kreis Trebnitz, war die Pastorstelle im vorgenannten Orte vacant geworden. Nachdem drei Probepredigten stattgefunden haben, wurde vor-gelesen unter Leitung des königl. Superintendents, Pastors Strauß-Mühlwitz, die Wahl des neuen Seelforgers für Kroßhitz vollzogen. Sämmtliche abgegebene 66 Stimmen fielen auf Pastor Löschke aus Jentschberg.

K. Ohlau, 19. Juli. [Kreistags-Abgeordnete. — Gymnasium. — Gasanstalt.] Ende d. S. läuft die zweite Wahlperiode der Kreis-tags-Abgeordneten ab. Der Kreistag setzte in seiner letzten Sitzung die Anzahl der Abgeordneten für die nächste Periode fest. Auf Grund der bei der letzten Volkszählung auf 55 972 ermittelten Civilbevölkerung werden vom 1. Januar 1889 ab 31 (bisher 30) Abgeordnete die Wählerschaft ver-treten, wovon auf den Großgrundbesitz 13, auf die Landgemeinden 12, auf die Stadt Ohlau 5 (bisher 4), auf die Stadt Wansen 1 Vertreter kommen. — Zum Director des hiesigen Gymnasiums hat der Magistrat den Ober-lehrer Dr. Feit aus Lübeck gewählt. — Nachdem durch die Erbauung eines zweiten Gasbehälters die Ausdehnung der Gaserzeugung ermöglicht ist, ermäßigt die städtische Gasanstalt den Preis für Leuchtgas auf 18 Pf. und für Gas zu Koch- und Heizzwecken auf 12 Pf. für ein cbm. Um die Einführung des Gases zu Koch- und Heizzwecken zu fördern, hat die Ver-waltung im Saale des Gasthofes „zum Löwen“ eine Ausstellung von Gas-Koch- und Brat-Apparaten, Plättchen, Kaffee-Röst-Maschinen u. s. w. veranstaltet, welche gestern eröffnet wurde, und die Billigkeit und Zweck-mäßigkeit der Verwendung von Gas zu Koch- und Heizzwecken durch praktische Versuche veranschaulicht.

Ohlau, 19. Juli. [Titelverleihung. — Fürsorge für die Hinterbliebenen der Kreiscommunalbeamten.] Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat dem Dirigenten der städtischen paritätischen höheren Mädchenschule hier selbst, Rector Schumann, den Titel „Director“ verliehen. — Seitens des hiesigen Bezirksausschusses ist dem Beschlusse des Kreistages, wonach die Kreiscommune Ohlau bezüglich ihrer pensionberechtigten Beamten an die von der Provinz Schlesien er-richtete Beamten-Witwen- und Waisenkasse sich anschließen, sowie dem des-falligen Vertrage mit dem Provinzial-Ausschusse die Genehmigung ertheilt worden.

*** Leobischütz, 18. Juli.** [Ober-schlesisches Bundes-schießenfest. — Militärisches.] Das ober-schlesische Bundes-schießenfest wird am 18., 19. und 20. August c. in Leobischütz abgehalten. — Die hiesige Husaren-Escadron hielt in der vergangenen Nacht zwischen Schweidnitz und dem Buchwalde ein Nachtmanöver ab, bei dem mit Plakpatronen geschossen wurde. Gegen 11 Uhr rückten die Truppen, wie das „Leobisch. Tagebl.“ berichtet, wieder hier ein.

S. Hultschin, 19. Juli. [Neues Krankenhaus.] Nachdem dem Grprieiter und Dechanten Richter-sty zu Bauernwisch bereits früher die landesherrliche Genehmigung zur Errichtung eines Krankenhauses unter dem Namen „Dechant Richter-sty'sches Krankenhaus“ am hiesigen Orte er-theilt worden ist, das ursprünglich hierfür in Aussicht genommene, che-mals Dechant Richter-sty'sche Haus nach Lage und Größe aber dem Zwecke nicht entspricht, hat der Bezirksausschuß zu Oppeln jetzt auch den besten An-trag genehmigt, daß die Krankenhausanlage auf dem im Westen von Langendorf, im Süden von Hultschin belegenen Bickla'schen Besitzthum er-richtet wird. Wenn irgend möglich, soll das Haus noch in diesem Jahre unter Dach gebracht und die innere Einrichtung im künftigen Frühjahr so zeitig vollendet werden, daß die Anstalt im Sommer eröffnet werden kann.

3. Lannahütte, 19. Juli. [Vlischlag.] Bei dem heutigen schweren Gewitter schlug der Blitz in das Dach des Ciemianowitzer Schul-gebäudes, riß hier einige Dachziegel herunter und fuhr dann dem Ab-lauftröbe entlang in die Erde. Ein gerade im Hofe anwesender Schul-knabe erlitt durch ein herabstürzendes Schieferstück Verletzungen, ein anderer Schulknabe stürzte in Folge des durch den Blitz hervorgerufenen Luftdruckes zur Erde und ein dritter verlor auf dem einen Ohr das Gehör.

Telegraphischer Specialdienst der Breslauer Zeitung.

Die Reise des Kaisers.

*** Petersburg, 20. Juli.** Kaiser Wilhelm ist heute mit Prinz Heinrich auf der „Alexandra“ um halb zwölf Uhr hier ein-gekommen. In der Peter-Pauls-Festung legte der Kaiser einen Vorbeer-krantz mit schwarz-weißen Schleifen auf das Grab der Kaiserin, Prinz Heinrich einen ähnlichen auf das Grab des Kaisers Alexander II. nieder. Hierauf bestieg der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich, Grafen Herbert Bismarck und den Obersten Kessel und Willeume die Dampf-barke. Bei der Rückfahrt nach Peterhof waren die Petersburger Straßen, besonders die englische Quai, reich besetzt, große Menschen-massen befanden sich am Ufer, bei herrlichem Wetter, und ließen un-aufhörlich Hurra-brufe erschallen. Wahrscheinlich nimmt Kaiser Alexander III. an dem Galabiner in der deutschen Botschaft morgen Abend theil.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Petersburg, 20. Juli.* Kaiser Wilhelm und Alexander trafen einander bei der ersten Begegnung sehr herzlich. Hierauf wurde das beiderseitige Gefolge vorgestellt. Kaiser Wilhelm unterhielt sich auf der „Alexandra“ längere Zeit mit Giers, Kaiser Alexander mit Graf Bismarck. Die Monarchen zogen sich darauf zurück, das

beiderseitige Gefolge blieb in lebhaftester Unterredung zusammen. Außer dem Familiendiner in Peterhof fand eine Ministertafel statt, an welcher Gra Bismarck und Minister von Giers theilnahmen. Bei der Ministertafel hatte Minister Woronzow = Daskow den Vorsitz. Abends fand bei magischer Beleuchtung, während alle Wasser-sprangen, eine Rundfahrt durch den Park von Peterhof statt. Heute Vormittag begiebt sich Kaiser Wilhelm mittelst Dampfer nach der Peter-Paul-Festung, um das Grab Alexanders II. zu besuchen. Das Frühstück wird auf dem Dampfer eingenommen. Hierauf wird Kaiser Wilhelm die in Dranienbaum, Enamenski und Michajlowka wohnenden Großfürsten besuchen. Zu dem heutigen Galabiner sind zahlreiche Einladungen ergangen und für den Abend ist der Besuch des Lagers von Krasnoje-Selo in Aussicht genommen, wobei großer Zapfenstreich stattfinden wird. Die Rückkehr nach Peterhof erfolgt erst Nacht.

Petersburg, 20. Juli. Die Theilnahme des Publikums an dem gestrigen Empfange war eine besonders große; viele Tausende wohnten demselben auf Schiffen und noch weit mehr an den Ufern und Wegen nach Peterhof bei. Der Kaiser wurde äußerst warm und herzlich begrüßt. Die Damen des kaiserlichen Hauses und des Hofes, welche den Kaiser an der Landungsbrücke er-warteten, trugen sämmtlich hellfarbige Toiletten. Die Kaiserin weiß. Bei dem Familiendiner waren alle Damen in großer Toilette. Die Tafelmusik wurde von der Hofcapelle unter der Leitung des Capell-meisters Fliege ausgeführt. Nach dem Diner wurde der Kaffee auf dem Balcon eingenommen. Im Garten concertirte das Trompete-corps. Ein Toast wurde bei der Tafel nicht ausgebracht. Nach der Tafel machten die Kaiserin und Kaiser Wilhelm eine Rundfahrt im Park.

Bei dem gestrigen Empfange waren außer der gesammten kaiser-lichen Familie auch der Erbprinz von Schaumburg-Lippe nebst Ge-mahlin, der Minister des kaiserlichen Hauses, Graf Woronzow-Daskow, der Minister des Aeußeren, von Giers, und der Kriegsminister General Bannowski, ferner der deutsche Botschafter General v. Schweiniß und Graf Schuwalow anwesend. — Graf Bismarck fuhr mit dem Großfürsten Wladimir. An der Spitze der Ehrenwache beim Palais befand sich der Großfürst Michael der Aeltere. Nach dem Diner fuhr Kaiser Alexander allein nach der „Alexandra“. In einer sechsfüßigen Karabanka folgten die Kaiserin, Kaiser Wilhelm, Prinz Heinrich, Großfürst und Großfürstin Wladimir. Auf der „Alexandra“ wurde der Thee eingenommen. Nach 11 Uhr erfolgte die Rückkehr.

Heute früh 10^{1/4} Uhr fuhr Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich auf der „Alexandra“ von Peterhof nach Petersburg.

Petersburg, 20. Juli. Nach dem nunmehr genehmigten Pro-gramm, welches indeß noch abgeändert werden kann, verbleibt Kaiser Wilhelm des Nachts im Lager von Krasnoje-Selo, wohnt morgen, Sonnabend, Vormittags, der dortigen Truppenparade bei, besucht hierauf den Großfürsten und die Großfürstin Wladimir und vielleicht auch die Großfürstin Alexandra Josefowna und die Königin von Griechenland, eventuell findet der letzte Besuch am Sonntag statt. Morgen Abend dinirt der Kaiser bei dem deutschen Botschafter von Schweiniß, empfängt hier die Vertreter der hiesigen deutschen Colonie, sowie die der übrigen deutschen Colonien in Rußland. Sonnt-ag findet ein Dejeuner auf dem „Hohenjollern“ statt, Abends sind die hohen Herrschaften in Peterhof vom Galabiner vereint. Die Rück-reise des Kaisers Wilhelm ist auf Montag festgesetzt.

Die heutige „Nowoje Wremja“ bemerkt, der warme Empfang, den Kaiser Wilhelm seitens des Zaren fand, sei der Ausdruck der Stimmung in ganz Rußland, welches die Spannung mit Deutschland stets bedauert habe. Nun blicke das russische Volk auf die beiden Kaiser wie auf Friedensstifter. Deutschland könne auf seine Flotte, deren Vertreter jetzt in Kronstadt weilen, mit Recht stolz sein. Der Gang der Geschichte hätte das deutsche Volk früher oder später zu seiner jetzigen Macht geführt. Da durch Rußlands Freundschaft zu Preußen dies Ziel beschleunigter erreicht sei, so könne Rußland darauf rechnen, daß Deutschland seinem Beispiele, nationale Bestre-bungen anderer Völker zu fördern, folgen und zunächst in Europa Rußlands Mission, die Führung der slavischen Welt zu übernehmen, anerkennen werde.

Berlin, 20. Juli. Einem Artikel des „Soleil“ gegenüber, welcher die Reise des Kaisers als die letzte Anstrengung, Rußland zu versöhnen, bezeichnet und als den Erfolg der russischen Diplomatie, welche nunmehr die Abiegung des Fürsten von Bulgarien verlangen würde, daß Deutschland dazu seine Zustimmung geben würde unter Bedingungen, welche dem Zaren nicht gefallen und ihn in dem Ent-schlusse bestärken würden, Deutschland keinerlei Zugeständnisse zu machen — bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“ —, daß die deutsche Politik von Anfang an im Sinne des Berliner Vertrages gegen das Abenteuer des Prinzen von Coburg protektirt und hieran niemals Rußland gegenüber eine Bedingung geknüpft habe. Eine Bedingung von Seiten Deutschlands sei eine kindische Erfindung. Der Berliner Vertrag, in welchem Deutschland den Vorsitz gehabt habe, sei ein bindendes Abkommen und die Occupation des Prinzen von Coburg stehe mit den Grundsätzen desselben im Widerspruche.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

*** Berlin, 20. Juli.** Die „Nordd. Allg. Z.“ schreibt: In der „Halle'schen Zeitung“ erschien ein von Herrn von Rauchs-haupt-Storkwiz gezeichneter Artikel zur Cartellfrage. Wir werden abwarten, welche Bedeutung man auf anderer Seite diesen Ausfüh-rungen beilegt, um zu sehen, ob es für die „Nordd. Allg. Z.“ noth-wendig wird, dieselben eingehender zu beleuchten.

*** Berlin, 20. Juli.** Der Generalgouverneur des Congo-Staates, Janssen, erklärt in Bestätigung der Berichte des Obersten Herbert Ward, daß Stanley einen Theil seiner Mannschaft verlor und wahrscheinlich auf derartige Hindernisse stieß, daß seine Expedition scheiterte. Welches Schicksal Stanley selbst erlitt, ist ihm, dem General-gouverneur, nicht bekannt. Die verschiedenen Meldungen, nach denen Stanley über Egypten austauschen solle, bezeichnet Janssen als Phantasiegebilde.

*** Berlin, 20. Juli.** Den emeritirten katholischen Hauptlehrern Gierich zu Breslau, bisher zu Mittel-Langenbuelau im Kreise Reichen-bach, und Starostitz zu Kiefernau im Kreise Ost-Gleiwitz ist der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenjollern verliehen worden.

*** Frankfurt a. M., 20. Juli.** Die „Frkf. Ztg.“ erfährt aus Sofia: Auf den Polizeipräsidenten von Sofia feuerte gestern Abend ein Unbekannter in einem öffentlichen Garten drei Revolverschüsse ab. Der Polizeipräsident wurde leicht gestreift, der Attentäter ward sofort verhaftet. Man sagt, der Polizeipräsident habe dem Attentäter vor Kurzem eine Anstellung verweigert.

*** Wien, 20. Juli.** Zur Befestigung der durch die Delegationen be-willigten Ergänzungen des Heeres, sowie behufs Deckung für die nor-

malen Abgänge stehen außergewöhnliche Avancements bevor. Außer dem durch Ruß's Enthebung erledigten Grazer Corpscommando kommen noch drei bis vier andere zur Neubefestigung. Auf Anregung des Kaisers erfolgt am 18. August ein Avancement, welches 600 Of-fiziere aller Waffen umfassen wird.

*** London, 20. Juli.** Aus Sidney wird gemeldet, daß der Gouverneur Lord Carrington der amendirten Chinesenbill die königliche Sanction ertheilt hat.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 20. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine“ theilt mit Rücksicht auf die unvollständige und verflümmelte Wiedergabe der Ant-wort des Staatsministeriums vom 29. Mai auf die Polenadresse an Kaiser Friedrich den wahren Wortlaut der-selben mit, in welchem es heißt, der Kaiser habe dem Staats-ministerium die Ergebnissadresse zugehen lassen mit dem Wunsche, dieselbe in Allerhöchster Namen zu beantworten. Das Staats-ministerium erledigt sich des Auftrags mit der Versicherung, daß der König an der Treue der polnischen Unterthanen niemals gezweifelt habe; es habe aber Sr. Majestät Freude gemacht, dasselbe Gefühl, von welchem Seine polnisch redenden Unterthanen jederzeit beseelt waren, auch in der Adresse vom 4. Juli ausgedrückt zu finden. Se. Majestät entnehmen daraus die Zuversicht, daß die Unterzeichner der Adresse das Gefühl der treuen Anhänglichkeit und Dankbarkeit für die Wohlthaten gewordener staatlicher Einrichtungen auch in den parlamentarischen Arbeiten des Reichstags und Landtags im Interesse des preussischen Staates betheiligen werden.

Eisenach, 20. Juli.* Der Großherzog hat sich in Wilhelmsthal gestern Abend beim Aussteigen aus dem Wagen den rechten Fuß verletzt. Heute ist das Befinden den Umständen nach befriedigend.

Wien, 20. Juli. Einer Meldung aus Kaschau zufolge richtete Kaiser Wilhelm an den Oberst Lutterer folgendes Handschreiben:

Durch Meine Ernennung zum Oberstinhaber des Regiments hoch erfreut, begrüße Ich daselbst aus vollem und warmem Herzen. Mir steht, indem Ich in die 47 Jahre von ihm innegehabte Stelle trete, das Bild Meines theuren, ehrwürdigen Großvaters in seiner aufrichtigen Freundschaft für den hohen Kriegsherrn des Regiments, in seinem lebendigen Soldatensinn, in seiner hohen Werthschätzung alles dessen, was Soldaten ehrt und ziert, sowie in seinem warmen Wohlwollen für das Regiment, klar vor Augen und Mich erhebt der Gedanke, auch als Oberstinhaber des Regiments sein Nachfolger sein zu dürfen. Das Regiment weiß, daß Ich bisher schon längere Zeit seine ehrenvolle Uniform mit aufrichtiger Befriedigung trug und daß es Mir eine Freude war, demselben anzugehören. Um-sonst beglückt es Mich jetzt, Oberstinhaber des Regiments zu sein und um so lebendiger ist Mein Wunsch, daß die Zeit, welche Mir vergönnt sein wird, an dieser Stelle zu stehen, eine für das Regi-ment an Ruhm und Ehren reich gefegnete sein möge. Ich bitte Sie, dies dem Regiment bekannt zu machen.

Potsdam, den 12. Juli 1888. Gez. Wilhelm.

Rom, 20. Juli.* Der König wird gegen Ende des Monats in Spezia der letzten Periode der großen Manöver beiwohnen.

Rom, 20. Juli. Der König ist nach Monza abgereist. Anläß-lich des Namensfestes der Königin ist die Stadt heute festlich geschmückt.

Rom, 19. Juli. (Ausführlichere Meldung.) Deputirtenkammer. In Beantwortung einer vom Deputirten Ghiala an ihn gerichteten Anfrage erklärte Ministerpräsident Crispi, eine Verständigung Italiens mit Abyssinien sei durch die bedeutungsvollen Ereignisse, die sich in diesem Lande vollzogen hätten, nämlich durch den Tod des Sohnes des Negus und durch die Erfolge der Dermische, welche fortwährend an Macht ge-wannen, verzögert worden. Namentlich durch diese Erfolge der Dermische würde Abyssinien lebhaft beeinflusst. Er glaube demnach, man könne neuerdings auf eine Verständigung mit Abyssinien hinarbeiten, um zu einem praktischen und ehrenhaften Resultate zu gelangen. Was die Janzibar-Angelegenheit anbelange, so sei bezüglich derselben ein vollständiges Ein-vernehmen Deutschlands und Englands mit Italien vorhanden, es sei da-her anzunehmen, daß die Angelegenheit recht bald zu einem billigen und gezielten Abschlusse gelangen werde. Im weiteren Fortgang der Sitzung wurde die Vorlage über die Communal- und Provinzialreform in geheimer Abstimmung mit 269 gegen 79 Stimmen angenommen. Hierauf sprach die Kammer auf den Antrag Leroy's, welchem das Haus sich anschloß, dem Präsidenten Biancheri ihren lebhaften Dank aus für seine Leitung der Geschäfte. Sodann vertagte sich die Kammer, der Prä-sident schloß die Sitzung mit den Worten: Auf Wiedersehen im November, immer befehl von Ergebnissen für König und Vaterland. (Lebhafter Beifall.)

Paris, 20. Juli.* Floquet fuhr gestern nach Grenoble. Carnot erwartet, daß Floquet bei dem Banquet, welches die städtischen Behörden ihm zu Ehren veranstalten werden, alle Republikaner auffordern wird, sich um den Präsidenten Carnot zu scharen. — Boulanger hat an die Wähler des Departements Ardèche ein neues Rundschreiben ge-richtet, in welchem er bedauert, sich nicht persönlich vorstellen zu können.

Paris, 20. Juli. Carnot ist heute Vormittag in Grenoble ein-gekommen. Bei der Vorstellung der Geistlichkeit, an deren Spitze sich Bischof Sava befand, gab dieser seiner Achtung für die Obrigkeit, deren Haupt Carnot sei, lebhaften Ausdruck. Carnot erwiderte, die gegenwärtige Regierung sei die Regierung der Versöhnung, sie achte die Gesetze. Er selbst sei überzeugt, daß die Einwohner von Grenoble dies nicht vergessen werden und daß die Geistlichkeit von denselben Gefühlen beseelt sei.

Hag, 20. Juli. Die zweite Kammer beriet heute die Vor-lage, betreffend die Niederländische Bank, und genehmigte die Bestimmung, nach welcher die Concession der Bank auf 15 Jahre verlängert wird, worauf eine weitere zehnjährige stillschweigende Verlängerung erfolgt, wenn weder der Staat noch die Bank vorher kündigt.

Christiania, 20. Juli. Staatsrath Stang, Staatsminister (Chef des Departements der Justiz und der Polizei), ist zum Mitglied der Staatsrathabtheilung in Stockholm ernannt.

Frederikstad (Norwegen), 20. Juli. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag brach eine Feuersbrunst hier aus, welche im Wesentlichen Holzvorräthe und Holzwaaren vernichtete. Der Ver-sicherungswerth beträgt 350 000 Kronen. Auch das Bremer Schiff „Hervei“, 1200 Tons, welches nach Australien bestimmt war, erlitt Brandschaden.

* Für einen Theil der Ausgabe wiederholt.

Handels-Zeitung.

*** Cessionsstempel.** Ein Stettiner Spediteur hatte an den Provin-zial-Steuer-Director in Stettin die Anfrage gerichtet, ob auch die Giros der Spediteure auf Connossamenten stempelplichtig seien. Es wurde bei dieser Gelegenheit gegen die Stempelplichtigkeit ausgeführt, dass der Spediteur kein Eigentumsrecht an der Waare habe, also ein solches mit dem Giro auch nicht übertragen werde. Der Provin-zial-Steuer-Director erwiderte darauf, dass die Voll- und Blanco-Indossamente, welche im Inlande auf an Ordre gestellte Con-

Breslau, den 14. Juli 1888. [385]
Königliche Eisenbahn-Direction.

Als Verlobte empfehlen sich:
Hermine Müller,
Paul Garbe.
Berlin, den 18. Juli 1888. [6446]

Die glückliche Geburt eines munteren Knaben zeigen hoch erfreut an
Richard Loewy und Frau,
geb. **Rag.**
Breslau, den 20. Juli 1888. [1663]

Nachdem vor erst wenigen Wochen unser Bezirks-Verein durch den Tod des Fabrikbesizers Herrn

A. d. Kanty

einen schmerzlichen Verlust erlitten hatte, ist uns am 16. d. M. durch das Dahinscheiden des Ingenieurs Herrn

Th. Froehlich

abermals ein hochgeschätztes Mitglied entzogen worden.
Wir werden das Andenken an Beide stets in Ehren halten. [387]
Breslau, den 19. Juli 1888.

Breslauer Bezirks-Verein deutscher Ingenieure.
Gewerberath **Frief, z. Z. Vorsitzender.**

Heute früh 5 Uhr verschied sanft nach längerem Leiden unser heissgeliebter Gatte und Vater, der Apothekenbesitzer

Louis Chaussy

im 43. Lebensjahre.
Um stille Theilnahme bitten

Hermine Chaussy
und Kinder.

Kupferberg, den 19. Juli 1888. [368]

Beerdigung: Sonntag, den 22. cr., Nachm. 2 Uhr.

Heute Vormittag 11 Uhr entschlief sanft nach neuntägigen schweren Leiden unsere heissgeliebte Frau, Mutter, Schwiegertochter, Tochter und Schwester, [1021]

Johanna Aufrichtig, geb. Angreif,

im Alter von 41 Jahren.

Koschentin OS., den 19. Juli 1888.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag Vormittag 11 Uhr.

Für die so überaus zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns bei dem plötzlichen Hinscheiden unseres geliebten Gatten, Vaters, Bruders, Schwagers, Schwiegersohns, Onkels und Neffen, des Kaufmanns

Paul Liebeskind,

zu Theil geworden sind, sagen wir hiermit Allen unseren tiefgefühltesten Dank. [1660]
Breslau, 20. Juli 1888.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zur Anfertigung jeder Art [970]

Photographischer Vergrößerungen

in anerkannt vorzüglichster Ausführung empfiehlt sich

N. Raschkow jr., Hof-Photograph,
Breslau, Ohlauerstrasse Nr. 4, erste Etage.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben erschienen:

Breslau. Ein Führer durch die Stadt

für Einheimische und Fremde.

Von Director **Dr. H. Luchs,**

überarbeitet von **Martin Zimmer.**

Mit einem farbigen lithograph. Plan der Stadt.

Vorräthig in jeder Buchhandlung.

10. Aufl.

Preis

1 Mk.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Liebermann's Volkskalender. 1889. 36. Jahrg.
Insbesondere zum Gebrauch für Israeliten. [1636]

Breslauer Dampf-Wasch-Anstalt

und Bleicherei,

Wassergasse 14/15,

Fernspr. 660.

Abholung und Rücklieferung durch eigenen

Wagen kostenfrei.

[7582]

Verlobungsanzeigen,

Hochzeits-Einladungen, Visitenkarten, moderne Briefpapiere und Couverts mit Verzierungen oder Monogrammen

werden bei mir elegant und schnell in eigener Druckerei angefertigt.
N. Raschkow jr., Ohlauerstrasse 4, I. Etage,
Hoflieferant, Papierhandlung und Druckerei. [511]

Vor Fälschung wird gewarnt!

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln! [0213]

Biliner Verdauungs-Zeltchen.

Pastilles de Bilin.

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungsstörungen überhaupt.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den Apotheken und Droguenhandlungen.

Brannen-Direction in Bilin (Böhmen).

Helm-Theater.

Sonnabend: Zum 1. Male:

„Die Afrikareise.“

Sonntag: Zum 2. Male:

„Die Afrikareise.“

Liebig's Etablissement.

Heute u. folgende Tage:

Grosses Concert

von der [998]

Stadttheater-Capelle

(Orchesterbesetzung ca. 40 Mann)

unter persönlicher Leitung

des Königl. Musikdirector

Professor

Ludwig v. Brenner

aus Berlin.

Täglich abwechselndes und

gewähltes Programm.

Entrée 30 Pf. ob. 1 Dogenbillet.

Kinder 10 Pf.

Anfang 7 $\frac{1}{4}$ Uhr.

[1024]

Kaiser Wilhelm-Str. 20.

Heute

Sonnabend, den 21. Juli cr.:

Doppel-Concert

und Auftreten der weltberühmten

Damengesellschaft

„Malenow.“

Darstellung griechisch-allegorisch-

historischer Costüm-Gruppen

und Monstre-Tableaux bei

elektrischer Beleuchtung.

Gewähltes Programm.

Bei eintretender Dunkelheit:

Brillant-Pracht-Monstre-Fonten-Feuerwerk

ausgeführt von dem k. k. geprüften Kunstfeuerwerker

Herrn **Benno Goeldner.**

Zum Schluss:

Die Beschießung von Gravelotte.

Großartiges Kriegs- und Schlachtentableau.

Anfang 4 $\frac{1}{2}$ Uhr. Entrée 30 Pf.

Kinder frei.

Bei ungünstiger Witterung findet nur Concert im Saale statt.

[1025]

Bei ungünstiger Witterung findet nur Concert im Saale statt.

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

[1025]

</

